Einzelne Nummern kosten 15 Centimes.

Redaktion:
Strada Carol I No. 40, I. Stock
(vormals Hôtel Budişteanu).

Abonnement
für Bukarest u. das Inland mit portofreier Zustellung, ganzjährig 35 Frcs., halbjähr. 18 Frcs., vierteljähr. 10 Frcs.
Für das Ausland entspr. Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franko.

BUKARESTER TAGBLATT

Administration:
Strada Carol I No. 40, I. Stock
(vormals Hôtel Budişteanu).

Inserate
werden nach aufliegendem Tarif bei der Administration des Blattes sowie bei allen renommirten Annoncenbureaux des In- und Auslandes angenommen, Auskünfte werden von der Administr. unentgeltlich ertheilt.

Erscheint jeden Morgen mit Ausnahme Montags.

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von **C. Graeve & Comp.**, Theaterplatz (Hôtel Brofft); in der Provinz wird bei den betreffenden Postämtern pränumerirt.

Nr. 11. Sonntag, 22. (10.) August **1880.**

Pränumerations-Einladung.

Wir laden hiermit zur Pränumeration auf unser Blatt für die Zeit vom ersten Erscheinen bis Ende September und bis Ende Dezember d. J. ein.

Die Pränumerations-Preise hierfür sind:

Für **Bukarest und das ganze Inland** inklusive Postzusendung:

bis Ende September 5 Frcs.
bis Ende Dezember 15 Frcs.

Für **Oesterreich-Ungarn** sammt Portozuschlag:
bis Ende September 3.50 fl. ö. W.
bis Ende Dezember 10 fl. ö. W.

Für **Deutschland** sammt Portozuschlag:
bis Ende September 6 Mark
bis Ende Dezember 18 Mark.

Bukarest am 9. August (28. Juli) 1880.

Die Administration.

Bukarest, 21. August.

Es war noch unmittelbar unter dem Eindrucke der Entscheidungsschlachten bei Mars-la-Tour und Gravelotte, als Ferdinand Freiligrath, der begeisterte Sänger der Freiheit und unübertroffene Meister der poetischen Schilderung, in seinem „Trompeter von Gravelotte" ein Juvel der deutschen Dichtkunst zu Tage förderte, das, in geflügelter Hast von Mund zu Mund getragen, schon deshalb in kürzester Zeit zum geistigen Eigenthum aller Gebildeten der deutschen Nation werden mußte, weil es ferne von chauvinistischer Ruhmredigkeit der freudig gehobenen Stimmung jener Tage ebensowohl, wie auch dem Gefühle der Wehmuth lebensvollen Ausdruck verlieh, mit welchem Deutschland die Kunde jener glorreichen Siege begrüßte. Denn war auch der Erfolg, welchen die deutschen Waffen errungen, noch so groß — gar Mancher von denen, die da mitgeritten und mitgestritten hatten am ruhmreichen Tage von Gravelotte, lag vom mörderischen Geschoß getroffen todt auf der blutgetränkten Erde, und als der Trompeter eines der wackeren Reiterregimenter, welche die Entscheidung des Tages herbeigeführt, seine Trompete an den Mund setzte, um zum Sammeln zu blasen, da versagte das treue von einer feindlichen Kugel durchlöcherte Instrument den Dienst: „Um die Todten klagte die wundte" — — —!

Zehn Jahre sind seitdem verstrichen. Das unsägliche Weh, welches der Krieg von 1870 so manchem deutschen Mutterherzen gebracht, ist wenn auch nicht vergessen, so doch durch die Zeit gemildert. Auf den Gräbern der tapfern Streiter, welche in diesem durch den frevelhaften Uebermuth des kaiserlichen Abenteurers Napoleon III. muthwillig heraufbeschworenen Kriege die Ehre des deutschen Namens schirmen halfen, wuchert dichtes Immortellengesträuch, mit seinem frischen Grün die Ruhestätten der braven Vaterlandsvertheidiger in die Farbe des Lebens kleidend. Was würde nun näher liegen, als wenn Deutschland jetzt, wo es die Opfer des Sieges wenigstens theilweise verschmerzt, an den Erinnerungstagen der vor zehn Jahren erfochtenen glänzenden Waffenerfolge nur den freudigen Stolz zum Ausdruck bringen würde, der ja doch das Herz eines jeden Deutschen schwellt, so oft nur der Name von Mars-la-Tour oder Gravelotte genannt wird? — Nichts von alledem. Mögen auch im geschlossenen, geselligen Kreise hie und da die Becher zusammengeklungen haben: das offizielle Deutschland und die große Mehrzahl der deutschen Nation hat es verschmäht, durch ein unzeitgemäßes Jubelfest die Wunden wieder aufzureißen, welche die deutschen Siege der Jahre 1870 und 1871 der Empfindsamkeit des französischen Volkes geschlagen. Allerdings waren es nur die Generäle des Urhebers der Dezembermorde, welche an sich und ihren Schaaren des wiedererwachten deutschen Volksbewußtseins Kraft erfuhren; aber das Blut, welches bei Mars-la-Tour und Gravelotte vergossen wurde, war doch französisches Bürgerblut, und die Fahnen, welche vor dem sieghaften Ungestüm der deutschen Volkheere in den Staub sanken, trugen die Farben Frankreichs! Eine Dynastie, deren ganzer Bestand nur durch die Kunst ermöglicht wurde, dem falschen Ehrgeiz der Franzosen durch äußere Erfolge zu schmeicheln und letzteren dadurch die Schmach der Knechtung vergessen zu machen, mochte ein besonderes Gewicht darauf legen, durch die alljährlich wiederkehrende pompöse Feier des 15. August in der Bevölkerung ein gewisses Vertrauen auf den glücklichen Stern der Napoleoniden wach zu halten. Man beachtete nicht, daß diese Feier des Napoleontages, wie sie in Frankreich bis zum Jahre 1869 üblich war, das Ausland stets wieder an die zahlreichen Unbilden erinnern mußte, welche sich an den Namen Napoleon I. und an den seines Neffen knüpften. Ein Volk aber, daß muthwillig aus seiner Ruhe aufgerüttelt, den Störenfried mit gewaltiger Kraft zu Boden schleuderte, braucht keine künstlichen Behelfe des Größenwahns, um auch der Zukunft gegenüber gewappnet zu sein. Am wenigsten in unserem Falle, wo der Schlag, welchen das deutsche Volk führte, nicht blos den frechen Angreifer, sondern auch ein geachtetes, hochgebildetes Nachbarvolk traf; ein Volk, das, an literarischer und politischer Bedeutung der bedeutendsten eines, durch das bonapartistische Cäsarenthum zwar für kurze Zeit auf den Bahnen seiner inneren Entwicklung aufgehalten, aber nicht für immer von denselben abgelenkt werden konnte.

Wir sind auch fest überzeugt, daß das leicht erregbare, aber auch für alles Edle und Humane leicht empfängliche französische Volk dem Zartgefühle seiner deutschen Nachbarn Dank wissen wird, welche sich damit begnügten, den zehnten Jahrestag der Entscheidungsschlacht bei Gravelotte dem Gedächtniß derer zu weihen, welche bei Vertheidigung der Ehre ihres schwer gekränkten Vaterlandes gegen Napoleon III. ihre patriotische Opferwilligkeit mit ihrem Blute besiegelten. Ist auch das französische Volk von heute von jenem listgewandten Zwingherrn befreit, welcher, um den verblassenden Nimbus seiner Lügenkrone zu erneuen, vor 10 Jahren Tausende von braven Soldaten für seinen frevlen Ehrgeiz in den Tod hetzte: noch ist die Wunde, welche das Jahr 1870 dem französischen Nationalstolze schlug, zu frisch, als daß nicht jede unzarte Berührung derselben schmerzen sollte. Noch klagt die öffentliche Meinung Frankreichs um den Verlust von Elsaß-Lothringen, ohne zu bedenken, daß es ja doch nur deutsche Provinzen waren, welche Deutschland als Siegespreis beanspruchte; noch finden endlich hie und da jene Stimmen Gehör, welche den Revanchekrieg gegen die Deutschen predigen, deren ganzes Verbrechen darin bestand, ihr Vaterland vertheidigt zu haben. Aber hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, in welcher das gesammte französische Volk jener schon heute vielfach zum Ausdruck gelangenden Ueberzeugung beistimmen wird, daß durchaus kein Grund vorhanden ist, einem Nachbarvolke gram zu sein, welches ferne von Größenwahn und eitler Selbstüberhebung gerne Frieden mit der französischen Nation halten möchte, deren Stellung in der Weltliteratur und in der Weltgeschichte es ebenso neidlos anerkennt, als es anderseits fest entschlossen ist, jedem neuen Angriffe auf sein Gebiet mit Kraft und Entschiedenheit entgegenzutreten!

Inland.

Bukarest, 21. August.

(Diplomatische Finesse.) Nachdem die verschiedenen rumänischen Parteiblätter die Frage, ob Rumänien im Falle eines Krieges an der Seite Oesterreich-Ungarns oder Rußlands stehen werde, nach allen Seiten ventilirt haben und diesbezüglich noch immer im Dunkeln tappen, ergreift nun auch der hochoffiziöse „Romanul" in dieser Frage das Wort, aber augenscheinlich in der Absicht, um das Dunkel, von welchem dieselbe umhüllt ist, noch zu verstärken. Wir reproduziren die einschlägigen Stellen zu dem Zwecke um zu zeigen, mit welch diplomatischer Finesse man die Wahrheit zu umgehen und die öffentliche Meinung im Unklaren zu lassen beabsichtigt.

„Seit einiger Zeit", schreibt das genannte Blatt", ist es Mode geworden uns anzuklagen, daß wir mit Oesterreich gehen, wie man uns früher angeklagt hat, daß wir mit Rußland gegangen sind. Die Wahrheit ist die, daß wir die freundschaftlichsten Relationen mit Oesterreich-Ungarn unterhalten möchten, wie wir gewünscht hätten in solchen jederzeit zu Rußland zu stehen. Ein junger und relativ kleiner Staat wie der unsere, kann sich nur dann eines Fortschrittes erfreuen, wenn er mit allen seinen Nachbarn in gutem Einvernehmen lebt. Es wäre uns daher sehr erwünscht, die Bande der Freundschaft zwischen Rumänien und dem mächtigen Oesterreich-Ungarn fest geknüpft zu sehen und dieser Wunsch ließe sich auch leicht erfüllen, wenn die Politik dieses Reiches darauf gerichtet wäre, diese Freundschaft durch Befriedigung der beiderseitigen Interessen zu befestigen und nicht zu vergessen, das ein Mißbrauch derselben Mißtrauen und Erkaltung zur Folge haben muß. Oesterreich-Ungarn hat große Interessen im Orient, aber auch sehr viele Rivalen. Kann dieser Staat nun daran denken, die Aktion seiner Rivalen zu paralysiren und die wirthschaftlichen und politischen Ziele, denen er im Orient nachstrebt, je zu erreichen, ohne sich solche Alliirte zu suchen, welche in der Lage sind den Werth einer aufrichtigen Freundschaft des österreichisch-ungarischen Reiches zu würdigen? Sympathie und Vertrauen zwischen zwei Staaten, lassen sich aber nur durch Versöhnung der beiderseitigen Interessen befestigen. Männer, welche die Geschicke eines Staates lenken, müssen reale Vortheile, von solchen, deren Erlangung ärger ist als eine Niederlage, wohl zu unterscheiden wissen; dies gilt insbesondere in Bezug auf die orientalische Politik. Heute, wo der Orient aus einer Aglomeration von Staaten zweiten und dritten Ranges besteht, wird diejenige europäische Macht den größten Einfluß auf dieselben gewinnen, welche sich das größte Vertrauen zu erwerben weiß."

Aus dieser etwas orakelhaft klingenden Auslassung ist nur das Eine zu entnehmen, daß sich unsere Staatsmänner auf die Seite derjenigen Macht zu stellen beabsichtigen, welchen Rumänien größere Vortheile bietet, sowie daß man sich vorläufig noch im Stadium der Unterhandlungen befindet und das „Geschäft" erst dann als perfekt betrachten wird, wenn man den daraus resultirenden Gewinn im Voraus wenigstens annähernd sicher gestellt hat.

(Die bulgarischen Freunde.) Die Reise des Kriegsministers Herrn Slaniceanu nach der Dobrudscha hat wohl einen höheren Zweck, als den einer simplen Kasernen-Inspektion. Die Vorgänge in Bulgarien sind in der letzten Zeit so Mißtrauen erweckend, daß man es der rumänischen Regierung nicht verübeln kann, wenn sie ihrem Nachbar scharf auf die Finger sieht und jeden seiner Schritte wohl überwacht, eventuell Vorkehrungen trifft, um etwaigen Ausbreitungsgelüsten desselben in geeigneter Weise entgegenzutreten. Gilt es doch längst, allen offiziösen russischen Dementis zum Trotz, als eine feststehende Thatsache, daß sich die bulgarische Armee täglich durch Zuzüge russischer „Freiwilliger" verstärkt, daß an einzelnen Punkten Bulgariens, insbesondere in Varna und Rustschuk große Munitions-, Waffen- und Lebensmittel-Depots angelegt werden und Ansammlungen von Truppen stattfinden, die unter dem Kommando russischer Offiziere stehend, vorläufig zwar nur Instruktionsübungen vornehmen, in Wahrheit aber für eine bevorstehende, weit ernstere Arbeit bestimmt zu sein scheinen.

Vor Allem dürfte es die Arab-Tabia-Frage sein, an welcher Bulgarien Veranlassung nehmen beabsichtigt, seine „Rechte" gegen Rumänien geltend zu machen, obgleich gerade Fürst Alexander Ursache hätte, diesem Staate gegenüber, der für die Unabhängigkeit der Bulgaren gekämpft hat, die dankbar freundlichste Haltung zu beobachten. Was ihn für seine gegentheilige Handlungsweise allenfalls entschuldigen könnte, wäre nur der Umstand, daß er nur ein Fürst von des Czars Gnaden ist, der, wie jede Marionette, keinen eigenen Willen hat. Umso mehr tritt aber an die rumänische Regierung die Pflicht heran auf ihrer Hut zu sein und den geheuchelten Freundschaftsgefühlen des undankbaren Nachbars, das größte Mißtrauen entgegen zu bringen. Diese „Freundschaft" hat sich in der letzten Zeit dadurch manifestirt, daß auf bulgarischem Boden Banden organisirt und bewaffnet wurden, welche bei Nacht und Nebel sich auf rumänisches Territorium schlichen, die Grenzdörfer brandschatzten, die Einwohner torturirten, kurz alle jene Gräuel wiederholten, deren sie sich während des russisch-türkischen Krieges den Mohamedanern gegenüber schuldig gemacht hatten. Damals versuchten es russenfreundliche Organe diese Barbareien dadurch zu bemänteln, daß sie auf die vieljährige Bedrückung hinwiesen, welcher die Bulgaren seitens der Türken ausgesetzt waren und auf das zwar nicht vom moralischen, wohl aber vom rein menschlichen Standpunkte aus zurechtfertigende Rachegefühl, welches sich gegen die Peiniger geltend mache. Womit will man aber die Verbrechen bemänteln, welche die bulgarischen Banden heute auf rumänischem Territorium verüben? Die Rumänen haben niemals zu den Peinigern der Bulgaren gehört, sie haben sich überdies, wie eben erwähnt, sogar ein Anrecht auf die Dankbarkeit derselben erworben, und sind schließlich auch keine Mohamedaner, sondern Christen, die derselben Kirche angehören, wie die Bulgaren.

Ob nun diesen fortgesetzten Raubzügen irgend ein Gefühl der Leidenschaft oder ein politisches Motiv zu Grunde

---

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt"

Erika.

Novelle von F. v. Stengel.

8. Fortsetzung.

„Den ganzen Abend hatte er mich nicht beachtet und ich dachte nicht an ihn; aber die Leute sagten, er sei ein ausgezeichneter Herr, er sei weit gereist und habe viel erlebt; er fände gewiß den kleinen Hof seines Oheims sehr langweilig. Ich verstehe davon nichts, aber mir ward ganz bange, als er vor mir stand, ich zitterte viel mehr, als bei der Vorstellung vor der Fürstin, — wovon ich dir eigentlich zuerst erzählen sollte, — ich wäre gern geflohen, aber der Prinz stand mir im Wege. Wie er dann aber mit mir sprach, dünkte mir, als spotte er und werfe mir ein Unrecht vor — es war doch keines, daß ich in dem Garten ausruhte, er staud offen und jedermann konnte hinein. Mich verletzten aber seine Worte und ich fühlte, wenn ich je einen Menschen hassen könnte, so wäre dies Prinz Siegbert. O Großmutter, sei nicht böse über den häßlichen Gedanken! Ich ließ auch nichts davon merken — Großmutter, das Schlimmste hier ist, daß man sich verstellen und alle Dinge ruhig hinnehmen muß, als ob man sie glaube und billige, selbst wenn das Herz nicht daran denkt. Man wird falsch hier am Hofe; aber alle Leute sind so, und der Vater sagt, das sei Weltton und Takt; ich mag aber beides nicht, im Walde brauchte ich es nicht, und das war besser.

„Wie der Prinz nun sprach, da wich bald mein Bangen, er ist anders wie alle, uud ich fühlte dies damals schon. Seine Stimme spricht zum Herzen, man muß ihm gerne zuhören, aber er zwingt zu sagen, was man in sich verschließen möchte, und erforscht mit seinen durchdringenden Augen jede Falte deines Wesens. Aber man läßt sich gern durchforschen. Plötzlich fiel mir das Märchen von der Schlange ein, die mit ihren Zauberblicken die kleinen Vögel lockt, sie dann erbarmungslos erstickt, und mir war, als sei ich eines der armen Vögelchen, gebannt von seinem Auge und dem Klang seiner Stimme. Aber was er sagte, war gut und ich mußte es gern hören. Wie er schließlich fragte, ob ich ihn bei uns sehen möchte, da konnte ich weder Ja oder Nein sagen. Der Vater war mir böse, man müsse höflicher sein, gar mit einem Prinzen.

„Großmutter, du machst dir keinen Begriff, welche große Person der Prinz ist. Die Leute strahlen, wenn er ein paar Worte mit ihnen spricht. Und so unbedeutende Worte! Mir sagt er nie solches Zeug, an dem nichts ist. Wenn er zu uns kommt, und das geschieht täglich, sitzt er bei mir in dem kleinen Salon, welchen der Vater mir so schön herrichten ließ, mit vergoldeten Stühlen und seidenen, blumigen Tapeten, die Blumen erblassen aber alle vor denen, welche der Prinz mir alle Morgen schickt; — dann plaudern wir wie Geschwister, als ob wir uns schon jahrelang kennten, der Vater geht ab und zu und läßt uns auch oft ganz allein. Prinz Siegbert erzählt mir dann von seinen Reisen und allem, was er gesehen: ich staune vor seinem Wissen und seinen Erfahrungen, aber mehr noch vor etwas, das vielleicht nur in meiner Einbildung besteht, das ich so ansehe, weil ich nur wenige Menschen kenne, die so viel wissen, wie er, oder weil die, welche ich kenne, sich nicht die Mühe geben, der kleinen Erika von ihren Kenntnissen merken zu lassen und ihr ihre Gedanken anschaulich zu machen, wie der Prinz. Alles, was er sagt, scheint mir aber nur sein Denken und Empfinden, mir ist als sei nichts Angelerntes oder Anerzogenes in ihm, seine Gedanken sind nicht nach der allgemeinen Form gemodelt. — Der Vater freut sich über unsern Verkehr, und mir scheint, alle Leute, sind, seit der Prinz freundlich mit mir ist, es auch mehr als zuvor.

„Nur Eines ist mir unklar: die Fürstin, welche mich bei der ersten Vorstellung sehr gnädig aufnahm und sagte, ich müsse oft zu ihr kommen, sie wolle für mich eine Mutter sein, ist anders, als ich erwartete. Wohl läßt sie mich oft rufen, aber dann stellt sie immer so sonderbare Fragen, stets über den Prinzen, forscht immer nach dem, was er sagt, und dann weiß sie auch immer ganz genau, wann er bei mir war, so daß mir oft scheint, sie habe diesen Verkehr nicht gerne. Neulich, nachdem ich ihr viel erzählt hatte, entließ sie mich mit einem sonderbaren Worte, des ich nicht verstehe, das mir aber nicht aus dem Sinne kommt: „Comtesse Maria," sagte sie, „vergessen Sie Ihre Muhme, die schöne Elsa nicht." Ich hätte gern gefragt, was sie meine, allein das ging nicht. Ich erzählte es jedoch dem Vater und wollte wissen, ob er es verstehe; er lachte so sonderbar und sagte dann: „Laß dich nicht beunruhigen, ich weiß wohl, man mißgönnt dir diese Freundschaft, aber sei ohne Sorge, dein Vater wacht." Großmutter, was ist's mit Tante Elsa? Noch nie hast du mir von ihr erzählt, so oft ich auch nach ihr fragte, jetzt kommt mir die schöne Tante auf dem Bilde nicht aus dem Sinn. Tag und Nacht sieht sie mich mit ihren traurigen Augen an. Hier kann mir niemand von ihr erzählen, der Vater hat mir verboten, ihren Namen zu nennen. Ich thue es auch nicht mehr — hätte ich es doch nie gethan! hätte ich dem Prinzen doch nicht erzählt, was die Fürstin zu mir sagte! Wie reut es mich! Er lachte nicht, war auch nicht ärgerlich, wie der Vater, aber ich sah, daß es ihn schmerzte. Wir hatten froh und heiter zusammen geplaudert, wie sonst, als ich nun dies erwähnte, stand er rasch auf und ging erregt im Zimmer auf und nieder, ohne jedoch etwas zu sagen. Ich folgte ihm ängstlich mit den Augen. Nach einigen Minuten eines bangen Schweigens trat er zu mir und faßte krampfhaft meine beiden Hände. „Maria," sagte er, es war das erstemal, daß er mich nicht Komtesse nannte, „Maria, was sagte die Fürstin? Zitternd wiederholte ich jedes Wort. Und weiter nichts? fragte er. — „Nein," stammelte ich. — „Was wissen Sie von Ihrer Tante?" forschte er dann weiter. „Nichts„ Gewiß nichts?" — „Nein." Er schien erleichtert. Wieder ging er ein paarmal im Zimmer hin und her, und wieder schwieg er. Ich hatte ihn noch nie so erregt gesehen, und mir ward angst um ihn, — ein tiefes Mitleid erfaßte mich, ich weiß selbst nicht warum. Jetzt stand er am Fenster und schaute auf die Straße hinab, wie auch ich oft zu thun pflegte, wenn ich über etwas nachsinne — man sieht alles und doch nichts. Ich erhob mich leise und trat zu ihm. Er bemerkte mich nicht, obwohl ich dicht neben ihm stehen blieb; da faßte ich mir ein Herz und sagte: „Prinz Siegbert," er hat mir verboten, Hoheit zu sagen, wenn wir allein sind, — „verzeihen Sie mir! Er wandte sich um und sah mich lange an, der traurige Blick schnitt mir ins Herz, ich schlug die Augen nieder, meine Thränen sollte er nicht sehen, mir war so wehe, so bange, ich zitterte. „Maria," sagte er nnd nahm meine Hand, „warum bitten Sie um Verzeihung? Wohl haben mir Ihre Worte wehe gethan, allein Sie waren nur die Hand, welche den Schlag ausführte. Sie ahnen nichts und sollen nie erfahren, was diese Worte meinen. Ich mag den Schlag verdient haben — wo viel Schatten war und ist, erwartet man kein Licht, und die Welt sieht überall nur Flecken und denkt leicht niedrig, sie zieht alles in den Staub, weil ihr selbst am wohlsten im Staube ist. — Warum versuchte ich glücklich zu sein, ohne mein Glück zu verbergen? Doch, Maria, wollen Sie mir in vollster Wahrheit eine Frage beantworten? Fürchten Sie nicht, mich zu kränken, was Sie auch antworten mögen, ich zürne Ihnen nicht. — Wollen Sie wahr sein?" Kind! „Ja," sagte ich, obwohl mir bange vor seiner Frage war. Er mochte dies sehen, denn er sagte sanft: „Ruhig, liebes Kind, Sie müssen nicht zitttern: Haben Sie Vertrauen zu mir?" — Ich athmete erleichtert auf, denn ich glaubte, dies sei die gefürchtete Frage, und diese konnte ich freudig mit Ja beantworten, noch kein Wort hatte mich das Gegentheil gelehrt und noch keines hatte ich vernommen, das nicht gut nnd edel gewesen, dem nicht selbst die Großmutter beigestimmt hätte. „Ja", sagte ich daher offen. „Danke, Maria, und jetzt meine Frage: Wenn Sie heute, nachdem Sie mich kennen gelernt habeu, nochmals entscheiden sollten, ob Sie dies wünschen, was würden Sie dann sagen?" — „Ja!" entgegnete ich, „denn ich könnte es jetzt von ganzer Seele." — „Maria!" rief er freudig, „aber nun meine letzte Frage. Halten sie mich für

liegt, kann der rumänischen Regierung völlig gleichgültig sein und hat diese ihr Augenmerk nur darauf zu richten, sich den ungestümen „Freund" gehörig vom Leibe zu halten. Dies in möglichst energischer Weise zu thun und alle Vorkehrungen zu treffen, damit der kleine Guerillakrieg, in welchem sich vorläufig die Bulgaren gefallen, nicht größere Dimensionen annehme, ist unseres Wissen die Hauptursache, weshalb sich der Kriegsminister Herr Slaniceanu nach der Dobrudscha begeben hat und weshalb auch kurz vorher eine Verstärkung der dortigen Garnisonen veranlaßt wurde.

(Offizielles Kommuniqué.) Die Regierung gibt durch das Amtsblatt folgendes bekannt: „Böswillige Personen haben das Gerücht ausgesprengt, daß der Staat seine Zahlungen nicht mehr pünktlich leiste und den Besitzern verschiedener Titeres längere oder kürzere Prolongationstermine proponirt hätte. Diese Mittheilungen sind vollständig falsch. Das Finanzministerium sowohl, als auch die Depositen-Ruralobligations- und Domänial-Kassen, so wie im Allgemeinen alle Staatskassen, haben keinen Augenblick aufgehört ihre Zahlungen pünktlich zu leisten und wir sind in der Lage zu bestätigen, daß die Staatskassen noch nie einen so großen metallischen Vorrath gehabt haben, wie jetzt, so daß auch künftig an Eintritt einer Stockung in den Zahlungen nicht zu denken ist. Die einzige Schwierigkeit, welcher man begegnete, bestand darin, daß der Umtausch des Goldes gegen Silber auf unseren Plätzen sehr theuer war und daß dies bis zu einem gewissen Punkte auch auf den Staatsschatz nicht ohne Rückwirkung blieb. Mit dem bereits begonnenen Produkten-Exporte hat aber auch diese Kalamität zu schwinden angefangen und ist zu hoffen, daß dieselbe bald gänzlich beseitigt sein werde.

(Ehrenbezeigung.) Der Kaiser von Oesterreich hat den Fürsten von Rumänien zum Chef des sechsten österreichischen Infanterie-Regimentes aus dem Rekrutirungsbezirk Neusatz ernannt.

Ausland.

Deutschland.

Bukarest, 21. August.

(Die Zersetzung der nationalliberalen Partei.) Nach einem Berliner Telegramme vom 18. d. ist die Desorganisation der national-liberalen Partei in steter Zunahme begriffen. Ein Theil der Blätter des rechten Flügels setzt Falk's Namen auf die Fahne, um die man sich sammeln müsse. Die „National-Zeitung" ruft begeistert: „Daß Falk der geborene Führer der Liberalen in dem kirchenpolitischen Streite sei, haben wir vom Anfange an betont. Der Fehler, der begangen wurde, als ein Theil der Liberalen diese Linie verließ, hat sich indeß schwer gerächt. Eine vollständige Regeneration unserer Parteiverhältnisse thut uns noth." — Vom linken Flügel verlautet dagegen, daß die Gruppe Forckenbeck-Stauffenberg-Rickert noch vor Schluß dieses Monats einen Aufruf zur Sammlung der liberalen Partei veröffentlichen will, der sich vorzugsweise auf dem Boden der freiheitlichen und entschieden freihändlerischen Reichspolitik bewegen wird, wie es scheint, mit besonderer Rücksicht auf die im nächsten Jahre bevorstehenden Neuwahlen. Daß der linke Flügel etwa 28 Mitglieder umfassend, zur Fortschrittspartei übergeht, ist unwahrscheinlich. Der rechte Flügel jedoch, welcher ungefähr 57 Köpfe zählt, würde eine Anlehnung an die Konservativen suchen müssen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 18. August. [Orig.-Korr. des „Bukarester Tagblatt".] Die Motive der österreichischen Orientpolitik. — Oesterreich-Ungarn und die bulgarisch-ostrumelische Union. — Die Ruthenen und die Kaiserreise nach Galizien. — Der Rechtlichkeitssinn des Grafen Taaffe. Dank der pronunzirten Türkenfreundlichkeit eines unserer einflußreichsten Organe, aus welchem besonders das Ausland seine Anschauungen über die in Oesterreich herrschenden politischen Ansichten zu schöpfen pflegt, ist Oesterreich-Ungarn vielfach in den Geruch gekommen, als ob sich auch dessen auswärtiges Amt bei Behandlung der Orientfrage lediglich von einer unerschütterlichen Sympathie für den Pfortenstaat leiten ließe. Und doch ist nichts unbegründeter, als die Annahme, als ob Baron Haymerle lediglich den schönen Augen des Sultans zu Liebe sich für den ungeschmälerten Bestand der türkischen Wirthschaft interessire. Alles, was Oesterreich-Ungarn im Oriente derzeit anstrebt, ist wesentlich negativer Natur und bezweckt nichts anderes, als eine Abwehr der Gefahren, welche einerseits die Ausbreitung des russischen Einflusses für seine äußere Machtstellung anderseits aber ein Dominiren der englischen Politik am goldenen Horn für die Handelsinteressen des Kaiserstaates auf der Balkanhalbinsel im Gefolge haben müßte. Ebenso, wie seiner Zeit Oesterreich-Ungarn Bosnien und die Herzegowina nur deßhalb besetzte, um zu verhindern, daß diese für die Türkei nun einmal verlorenen Länder in die Machtsphäre eines oder des anderen unverläßlichen Nachbars einbezogen würden, ebenso geht jetzt das Streben seiner Politik darauf hinaus, gewisse panslavistische Aufwallungen zu verhüten, bei deren Ausgleich Rußland und England eine größere Thätigkeit im eigenen Interesse entwickeln dürfte, als sich mit der Wahrung der staatlichen und handelspolitischen Interessen des Kaiserstaates verträgt. Man gebe uns die Gewähr, daß die eventuelle Verdrängung der türkischen Herrschaft ohne Bedrohung oder Schädigung unserer Interessenansprüche vor sich gehen kann und Oesterreich-Ungarn wird sich angelegentlichst mit der Frage beschäftigen, ob es denn in der That unmöglich ist, den Pfortenstaat in einer den Friedensansprüchen Europas entsprechenden Weise zu regeneriren. So lange uns diese Garantie nicht geboten ist, müssen wir die Ermöglichung eines nur halbwegs erträglichen Fortbestandes der Pforte den Ungewißheiten einer tumultarischen Auflösung der Osmanenherrschaft in Europa vorziehen." Das sind beiläufig die Worte, mit welchen mir gegenüber eine mit den Intentionen unseres Amtes wohl vertraute und einflußreiche Persönlichkeit die praktischen Gesichtspunkte der österreichisch-ungarischen Orientpolitik skizzirte. Man hält in Wien die Durchführung des Berliner Vertrages für hinreichend, um zu einem für längere Zeit haltbaren Friedenszustande auf der Balkanhalbinsel zu gelangen und wird sich nicht etwa aus einer platonischen Neigung für die Pforte sondern eben nur im eigenen Interesse gegen jeden über die Bestimmungen des Berliner Vertrages hinausgehenden Abbröckelungsversuch verwahren. Als einen solchen auf die Erweiterung des russischen Einflusses hinzielenden Abbröckelungsversuch müßte man jedenfalls auch den in jüngster Zeit mehrfach besprochenen Plan einer Vereinigung Ostrumeliens mit dem Fürstenthum Bulgarien ansehen. Daß Rußland eine solche Union wünscht, kann wohl nicht in Zweifel gestellt werden. Aber unrichtig ist die wohl nur auf einen ausgestreckten Fühler der russischen Diplomatie zurückzuführende Nachricht, daß bezüglich dieser für Petersburg erwünschten Vereinigung bereits Pourparlers zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn stattgefunden hätten, in deren Verlauf letzteres sich geneigt gezeigt haben soll, in die Union Ostrumeliens mit Bulgarien für den Fall zu willigen, als Rußland seine Zustimmung zur definitiven Annexion Bosniens und der Herzegovina geben würde. Abgesehen davon, daß Oesterreich-Ungarn gar keinen Grund hat, derzeit schon auf die Umwandlung seines europäischen Okkupationsmandats in eine Annexion zu dringen, wird es dem Leiter der auswärtigen Politik des Kaiserstaates gewiß nicht beifallen, durch Kompensationsverhandlungen mit Rußland die Begehrlichkeit der übrigen Garantiemächte des Berliner Vertrages zu wecken, von welchen eine jede mit demselben Rechte wie Rußland verlangen könnte, daß seine Zustimmung zur Annexion mit dem einen oder dem anderen Zugeständniß von Seite Oesterreichs erkauft werde.

Was über die Vorbereitungen der politischen Parteien Galiziens zur projektirten Kaiserreise verlautbart, steht im offenen Widerspruche mit dem, was Graf Taaffe die Versöhnung der Parteien nennt. Nach Böhmen und Mähren konnte Graf Taaffe eine Kaiserreise arrangiren, ohne fürchten zu müssen, daß die verfassungstreue deutsche Bevölkerung dieser Kronländer dem demonstrativen czechischen Jubel irgend welche, wenigstens bei einem solchen Anlasse wenig angezeigte, politische Proteste gegen das herrschende Regierungssystem entgegensetzen werde. Zudem kann der slavische Chauvinismus der hochzivilisirten und politisch geschulten Bevölkerung Böhmens und Mährens niemals gefährlich werden. Anders steht die Sache in Galizien, wo die Polen die Unterstützung der Regierung bei den letzten Wahlen und ihr hierdurch erzieltes Uebergewicht dazu benützten, um die verfassungs- und reichstreue ruthenische Bevölkerung der genannten Provinz in rücksichtsloser Weise an die Wand zu drücken. Zudem darf man nicht vergessen, daß zwischen den Polen und Ruthenen trotz der nationalen Verwandtschaft soziale und religiöse Gegensätze bestehen, weit tiefgreifender und unversöhnlicher, als der von einzelnen nationalen Schreiern gewährte Antagonismus des Czechenthums gegen die Deutschen. Man braucht ja nur auf die blutige Fastnacht des Jahres 1846 zu verweisen, in welcher die ruthenischen Bauern ihre polnischen Gutsbesitzer förmlich abschlachteten, um den tief eingewurzelten Haß zu begreifen, welcher zwischen den Ruthenen und den Polen von Alters her bestand, und welcher durch die Vorgänge des letzten Jahres keineswegs gemindert wurde. Und darum ist es auch nicht nur möglich, sondern geradezu wahrscheinlich, daß die Ruthenen die Reise des Kaisers nach Galizien dazu benützen werden, um über den Widerspruch Klage zu führen, welcher zwischen den Versöhnungs- u. Friedensphrasen des Koalitionsministeriums und dem sozial-nationalen Bedrückungs- und Vernichtungskriege der herrschenden Polenpartei den Ruthenen gegenüber besteht. Zu diesem Zwecke wird von den ruthenischen Vereinen Galiziens für die ersten Tage des September eine ruthenische Volksversammlung nach Lemberg einberufen, welche ein Memorandum über die Lage der galizischen Ruthenen ausarbeiten und dasselbe bei der ersten besten Gelegenheit dem Kaiser während seines Aufenthaltes in Lemberg, oder überhaupt Galizien, überreichen soll. Es gewinnt demnach ganz den Anschein, als ob die vom Grafen Taaffe als Behelf für seine Politik ausgenützte Taktik der Kaiserreisen sich gegen Taaffe selbst kehren wird!

Was sonst aus den Provinzen verlautbart, ist ebenfalls nicht geeignet, den Billigkeitssinn des derzeitigen Leiters der inneren Politik Oesterreichs in ein günstiges Licht zu stellen. Staatsanwalt und Polizei entwickeln nur dort einen regen Fleiß, wo es gilt, durch Konfiskation verfassungstreuer Blätter die klerikalen und nationalen Lieblinge Taaffes vor Angriffen zu schützen. Besonders hilfsbedürftig ist in dieser Beziehung der Landespräsident Winkler von Krain, ein durchwegs unfähiger, politisch charakterloser Karriermacher, über dessen Amtirung allerdings so viel Uebles zu erzählen ist, daß die Staatsanwaltschaft alle Hände voll zu thun hat, um die Blätter, welche sich mißliebig über Winklers Regiment aussprechen, ungelesen zur Papierstampfe zu befördern. Dagegen sehen die Preßbüttels Taaffe's ruhig zu, wenn die föderalistischen Blätter Mäuner mit ihrem Unflaht bespritzen, welche sich, wie beispielsweise der frühere langjährige Finanzminister und jetzige Statthalter von Triest, Baron de Petris, um den Staat jedenfalls weit verdienter gemacht haben, als die Herren Taaffe, Prazak, Zemialkovsky, Dunajewski und Falkenhayn!

England.

Bukarest, 21. August.

(Umsichgreifen der Unruhen in Irland.) Die neueste Post bringt neue Berichte über das Anwachsen der revolutionären Bewegung auf der Insel Erins. So haben am vergangenen Freitag in Irland mehrere Straßenversammlungen von Pächtern stattgefunden, um gegen die Verwerfung der Pächterentschädigungs-Vorlage Protest einzulegen. Die Redner, unter ihnen das Parlaments-Mitglied Dillon und mehrere Pächter, schlugen einen sehr herausfordernden Ton an; die Gutsherren wurden gewarnt, daß 300,000 eingeweihte und einexerzirte Mitglieder der Landliga einschreiten würden, falls die Forderungen des Volkes kein Gehör fänden. Auch aus Schottland werden Kundgebungen und Ruhestörungen, die von Irländern ausgingen, gemeldet. Ernstliche Unruhen fanden in Glasgow statt. Etwa 10,000 Homeruler, welche von einer Versammlung kamen, trafen auf dem Heimweg mit einer Orangisten-Loge zusammen, die ein gelbes Banner entrollt hatte. Es kam zur allgemeinen Schlägerei, wobei 70 Polizisten, welche die Ruhe herstellen sollten, vollständig überwältigt wurden. Ein Geheimpolizist erhielt mit einem Speer einen Stich in den Kopf; ein Konstabler wurde gleichfalls sehr schwer verwundet, beider Leben schwebt in Gefahr. Acht weitere Beamte sind mehr oder weniger schwer verwundet. Nachdem die Polizei Verstärkung erhalten hatte, wurden etwa 20 Verhaftungen vorgenommen. Später wurde der Kampf in Glasgow von neuem aufgenommen; doch kam es hier nicht zu ernsten Verwundungen. Am Mittwoch zuvor wurde in Knockpogne bei Ballyduff (Nord-Kerry) ein Haus angesteckt, das gänzlich niederbrannte. Donnerstag wurden im gleichen Distrikt zwei weitere Ausschreitungen begangen; in der Nähe Battyheigne's wurde ein Haus in Asche gelegt; in Liscuttane bei Linnaw einem mißliebigen Pächter ein Feld mit Rüben zerstört. Außerdem wird aus Dublin vom 16. d. das Eintreffen zahlreicher Sturmvögel der Revolution signalisirt. Man will nämlich in vielen Städten Irlands Leute bemerkt haben, welche man nach ihrem ganzen Thun und Treiben als Emissäre der Fenierverschwörung anzusehen berechtigt ist.

Frankreich.

Bukarest, 21. August.

(Die Friedenspolitik der Regierung. — Gambetta und die Handlungsreisenden. — Frankreich und die griechische Frage.) Wie aus einem Pariser Telegramme unseres gestrigen Blattes hervorgeht, ist Herr von Freycinet eifrigst bemüht, durch beruhigende Ansprachen das Aufsehen abzuschwächen, welches die etwas nach Revanchegelüsten duftende Cherbourger Tischrede Gambettas im In- und Auslande hervorrief. Freycinet sagte in seiner zu Montauban gehaltenen Ansprache ausdrücklich, daß die Politik Frankreichs nach innen hin weise und gemäßigt, nach außen hin aber friedlich sei, und dementirte alle im Umlauf befindlichen Gerüchte, welche Frankreich in den Verdacht einer abenteuerlichen Politik und kriegerischen Pläne bringen könnten. Ja selbst den Offizieren der Garnison von Montauban gegenüber sprach sich Freycinet dahin aus, daß er auf den Heldenmuth der Armee zähle, falls „was Gott verhüten wolle", eine grausame Nothwendigkeit den Appell an die Waffen erheische. Da nun kaum anzunehmen ist, daß Gambetta bei einer mit dem Präsidenten der Republik und dem Vorsitzenden des Senats gemeinsam unternommenen Reise-Politik auf eigene Faust machen wollte, so klingt die Meldung nicht unwahrscheinlich, daß sich Gambetta bei Produktion seiner Phrase vom Tag der Gerechtigkeit in etwas angeheitertem Zustande befand. Ueberdies muß daran erinnert werden, daß sich Gambetta in früheren Zeiten die Handlungsreisenden gerne als Kolporteure für seine politischen Ideen unter der Landbevölkerung benützte und daß gerade die von den französischen Comuni-Voyageurs zu Ehren Gambettas veranstalteten Bankette von letzterem jederzeit benützt wurden, um mit einem Schmerzensschrei für Elsaß-Lothringen zu brilliren. Um nicht ganz mit dieser früheren Gepflogenheit zu brechen, dürfte es also Gambetta auch in Cherbourg für gut befunden haben, ein allerdings sehr abgeschwächtes Echo seiner früheren Revanchereden zum Besten zu geben.

Ueber die Stellung Frankreichs zur Orientfrage wird der „W. Allg. Z." aus Paris gemeldet, daß weder die Regierung noch auch Gambetta geneigt sind, dem Drängen Englands nachzugeben, welches Frankreich gerne bewegen möchte, sich an einer eventuellen Aktion gegen die Türkei zu Gunsten Griechenlands zu betheiligen. Allen diesbezüglichen Vorstellungen Englands gegenüber weist man einfach darauf hin, daß falls die Türkei auf ihrer Weigerung betreffs Griechenlands beharren sollte, das Einschreiten der Mächte nicht räthlich sei, da dann auf der Balkan-Halbinsel ein Aufstand ausbrechen würde, der nicht allein den Griechen ihre Grenze verschaffen, sondern auch der von Gladstone und seinen Kollegen gewünschten türkischen Herrschaft in Europa ein Ziel setzen dürfte.

Rußland.

Bukarest, 21. August.

Ein Petersburger Brief vom 14. d. bestätigt unsere wiederholt ausgesprochene Ueberzeugung, daß Graf Loris-Melikoff trotz aller offiziösen Beruhigungsfanfaren die nihilistische Bewegung doch noch keineswegs in's Stocken zu bringen, geschweige denn ganz zu unterdrücken vermochte. Wie der betreffende Gewährsmann berichtet, sind in Petersburg in letzter Zeit wiederum mehrere Nihilistenverhaftungen vorgekommen, die, weil eine ziemliche Zeit ohne ähnliche Ereignisse verstrichen war, viel Erregung hervorriefen. Die Nihilisten haben zwar viele Anhänger verloren, allein die radikale Partei setzt ihren verzweifelten Kampf gegen die Staatsgewalt mit Todesverachtung fort. Im Sommer wird die Landbevölkerung aufgewühlt, der Winter ist die Zeit der politischen Morde und Attentate, wie das ja die revolutionären Zeitschriften offen erklärt haben. Kein Nihilist ergibt sich mit der Waffe in der Hand, ohne davon Gebrauch zu machen, und noch nicht ein einziger hat im Gefängniß Geständnisse gemacht. Der nihilistische Agitator Prjessnjakow, welchem gestern der Prozeß gemacht wurde, ist dem Beispiel seiner Vorgänger gefolgt; bei der Verhaftung hat er geschossen, aber im Verhör beharrlich geschwiegen. Seinen Namen hat man dadurch ermittelt, daß ein Polizeioffizier, der ihn von früher her zu kennen meinte, plötzlich in seine Zelle trat und sagte: „Guten Morgen, Prjessnjakow", worauf der überraschte Gefangene erwiderte: „Ah, guten Morgen", und somit eine Art von Zugeständniß für die Richtigkeit des Namens machte, womit er angeredet worden.

Italien.

Bukarest, 21. August.

(Eine Allokution des Papstes.) Wie ein Telegramm unseres heutigen Blattes mittheilt, versteht Papst Leo XIII. das Verketzern liberaler Regierungen nicht minder gut, wie sein Vorgänger. Der Unterschied ist nur, daß Papst Pius seine diesbezüglichen Verdammungsurtheile gerne mit einem Bannsprüchlein verbrämte, während Leo XIII. sich darauf beschränkt, das belgische Ministerium einer akatholischen Gesinnung zu zeihen. Dabei unterließ er es nicht, das belgische Volk zu loben, obgleich er doch wissen muß, daß im konstitutionellen Belgien der Charakter der Regierung stets genau der aus den Wahlen der Bevölkerung hervorgegangenen parlamentarischen Majorität entspricht.

Der Orient.

Bukarest, 21. August.

(Zum Stande der montenegrinischen und griechischen Grenzregulirungsfrage.) Obgleich der dreiwöchentliche Termin, welchen die Mächte der Pforte zur Erledigung der montenegrinischen Grenzfrage stellten, be-

---

fähig, je etwas zu thun, was gegen Recht und Mannesehre ist?" — „Nein, nein!" rief ich. „Und wollen Sie in allem auf mich bauen, in allem mir vertrauen? — „Ja," sagte ich wieder. „Auch wenn die ganze Welt gegen mich spricht, selbst wenn Ihr eigenes Herz zweifeln möchte?" — „Ja," sagte ich abermals, aber dieses Ja war ein erzwungenes, es war sein Blick, der es mir entriß.

„Er bemerkte das nicht, er beugte sich zu mir und seine Lippen berührten meine Stirn, ich fühlte wie ich erröthete, — es war sehr kindisch, nicht wahr. Großmutter, der Prinz ist ja so viel älter als ich; — er blieb dann nicht mehr lange, war auch ernster als sonst und zerstreut; ich selbst dachte an Tante Elsa, und warum Prinz Siegbert so ergriffen über die Worte der Fürstin war. — Jetzt kommt er nicht mehr täglich, aber er ist immer gleich gut mit mir, und die Tage, an denen ich ihn vergebens erwarte, sind recht traurig, und, daß ich es nur gestehe, oft vergesse ich mit ihm mein Sehnen nach der Heimath. Aber doch ist das Heimgedenken etwas anderes; dabei ist alles Ruhe und Frieden und kein Hauch trübt die frohen Bilder, kein Schatten den sonnigen Klosterhof.

„Mir ist, als ob die Erika nur dort leben könnte, hier ist Treibhausluft und künstliches Licht! Fühle ich mich doch selbst an der Seite des Prinzen oft einsam und fremd. Ich wollte, ich könnte zu dir fliehen, Großmutter, zu dir und Walter.

„Zu Walter! Ich habe kein Wort von ihm gesagt in dem langen Schreiben, und auch jetzt sage ich nur Eines: Walter, wenn mein Herz schwer wird, dann nenne ich leise deinen Namen und Ruhe und Frieden kehrt wieder ein und eine wunderbare Seligkeit durchströmt mich. Walter, das ist das Bewußtsein unserer Liebe, das ich aus dem Walde mit in die Welt genommen habe, das die Erika treu behütet.

„Leb' wohl, Großmutter! Leb' wohl, Walter! Denkt an die, welche euch nie vergißt! Erika."

Walter hatte zu Ende gelesen. Nicht einmal hielt er inne, nicht einmal zögerte er, aber oft zitterte seine Stimme und ein tiefes Weh machte ihn beben; die letzten Worte konnten den Stachel nicht aus der Wunde nehmen, die ihm das Schreiben Erikas schlug. Walpurgis saß sinnend, sie hatte Walter nicht unterbrochen, aber nicht eine Silbe des langen Briefes überhört. Sie war ernst und tiefe Trauer sprach aus ihren Worten, als sie jetzt, mehr zu sich selbst als zu Walter, sagte: „Das also sind die Pläne, die Er hegt, ich durchschaue sie wohl! Was liegt dem herzlosen Vater daran, ob sein Kind zu Grunde geht, er will herrschen, dazu ist ihm jedes Mittel recht: ob seine Tochter die Gattin des Fürsten wird oder etwas anderes, das ist ihm gleich. Prinz Siegbert ist wohl nicht der Mann, der, weil ihn das hübsche Gesichtchen der Gräfin Waldheim fesselt, sie zu seiner Gemahlin macht, spricht er auch zehnmal von Mannesehre und anderen schönen Dingen. Er spielt mit dem Kinde, und Kinder spielen gern! Walter, die Erika blüht nicht mehr für dich, sie ist schon dem Welken nahe."

„Nein, nein!" rief Walter, der sie sprachlos angehört hatte, „so ist es nicht! Erika ist mein, und mein muß sie bleiben."

„Was willst du thun?" fragte die Alte, „Erika ist bei ihrem Vater, und niemand kann sie von ihm lösen. Sieh', mein Sohn, auch ich sagte einst: Elsa ist mein! und sie war meine Tochter. Aber das Wort der Mutter verhallte machtlos, mein Kind ward geopfert — es ließ sich gern opfern. Ein eigenes Verhängniß liegt über dem Hause, das Geschlecht soll zu Grunde gehen, es ist verrottet in Stamm und Wurzel. Vergebens würdest du das junge Reis auf einen andern Grund und Boden versetzen, es wird kränkeln und verkümmern. Schon ist es angesteckt von dem Gifte, — noch spricht das Kind von der Heimath, noch wähnt es, die Liebe sei ihm alles; wer weiß, wie bald die Leidenschaft jedes zartere Gefühl erstickt! Wie Elsa fiel, so wird Erika fallen, ohne daß man nur wagen darf, einen Stein auf sie zu werfen; o, wäre sie doch nie geboren!" — Es lag ein namenloser Schmerz, dabei aber auch ein bitterer Hohn in den Worten der alten Frau. Hatte sie zu viel gelitten, um noch an den Sieg des Guten glauben zu können? Walter war ergriffen, die Trostlosigkeit der alten Frau drohte sich seiner zu bemächtigen; allein nur einen Augenblick gab er dem Zweifel Raum, nicht so lange, um ihm Worte zu leihen, denn er sagte:

„Erika wird nicht verderben, ich eile zu ihrer Rettung!"

„Was willst du thun?" fragte Walpurgis.

„Noch sehe ich meinen Weg nicht klar, ich werde in die Stadt eilen, Erika sehen, sie warnen, ehe es zu spät ist, sie mit meinem Leben schützen," entgegnete Walter.

„Lieber Junge, wir leben nicht mehr in der Zeit, wo man mit dem Schwerte in der Hand die Geliebte dem Nebenbuhler entreißt", sagte die alte Frau mit trübem Lächeln. „Diese Zeiten sind vorbei, wir kämpfen mit anderen Waffen."

„Meine Waffe bleibt immer dieselbe, es ist die wahre Liebe, und sie wird siegen im Kampfe gegen die Falschheit."

„Glaubst du? Ich sage dir, sie unterliegt."

„Dann hat sie wenigstens ihre Pflicht gethan."

„Aber wie willst du Erika nahen?" forschte die Alte.

„Komme ich nicht von ihrer Großmutter?"

„Gerade deshalb wird ihr Vater dich nicht vorlassen. — Doch, auch gesetzt den Fall, du gelangst zu ihr, was willst du thun?"

„Nichts, das sie zwingen könnte. Liebt sie den Prinzen, meint er es treu mit ihr, so werde ich mich nie zwischen die beiden stellen. — Aber nein, sie liebt ihn nicht, sie kann ihn nicht lieben, sie bleibt mein! — Nur wachen will ich über sie, ihr die Augen öffnen, selbst auf die Gefahr hin, ihre Freundschaft zu verlieren — was kann mir diese sein, wenn die Liebe todt! Bei ihr sein will ich, wenn sie des Schutzes bedarf, sie retten, wenn Rettung möglich!"

„Ich verstehe dich, Walter," sagte die Alte innig, „gehe mit Gott und führe die Erika zurück."

Wenige Tage darauf stand das Forsthaus leer, bald zog ein anderer hin, der Walters Stelle bekleidete.

Die Alte im Klosterhofe lebte einsamer noch, ihre Tage verflossen in Gedanken an die fernen Kinder. Der Sturm brauste über die Berge, die Wolken jagten über's Land und trugen das Sehnen der Alten fort, aber es brachte die Kinder nicht zurück, und kein lindes Frühlingswehen flößte Hoffnung ein.

VI.

Walter Sterneck hatte in dem alten Hause, dem Waldheim'schen gegenüber, ein bescheidenes Zimmer gefunden. Schon am ersten Abende sah er hinter den erleuchteten Fenstern gegenüber die Comtesse, inmitten einer vornehmen Menge und empfand erst recht, wie fern sie ihm stand.

Von nun an sah er sie öfter, wenn auch immer nur von weitem, auch machte er vorläufig keinen Versuch, sie zu sprechen, sondern zog vor, von fern zu beobachten, und war von ihr noch nicht bemerkt worden, nur einmal, als er, am Theatereingang stehend, sie aus ihrem Wagen steigen sah, dünkte ihm, als habe ihr Blick, ihn erkennend, auf ihm geruht, und er hatte sich kaum rasch genug entfernen können.

Unterdessen schritt der Winter vor und neigte seinem Ende zu, selbst in der Stadt fühlte man das Frühlingswehen, obschon die große Welt nichts davon zu bemerken schien und keine Anstalten machte, von den Wintervergnügungen Abschied zu nehmen. Prinz Siegberts Anwesenheit hatte neues Leben an den Hof gebracht, und überall wollte man den künftigen Landesherrn feiern. Er war bei dem Adel beliebt, und seine Leutseligkeit erwarb ihm die Freundschaft der niederen Klassen, ein Vorzug, dessen sich der regierende Fürst nicht rühmen konnte; dieser gehörte in die alte Schule der Herren von Gottes Gnaden, welchen selbst diese Zeit, — die der großen Revolution — nichts gelehrt hatte, und hüllte sich in den Mantel der Unnahbarkeit. Man erzählte in eingeweihten und nicht eingeweihten Kreisen vielfach von Differenzen zwischen dem alten Herrn und seinem Neffen, ohne natürlich Bestimmtes sagen zu wollen. — Auch Anderes flüsterte man in der Stadt, die galanten Abenteuer des Prinzen Siegbert lieferten reichen Stoff; und zum Schlusse fehlte nicht das Neueste: ganz leise lispelte man einen Namen, überall wurde die Comtesse in intimster Beziehung zum Prinzen genannt, und man berichtete sonderbare Dinge, Graf Waldheim hege kühne Pläne und schreite rasch vorwärts, eines Morgens werde die erwachende Stadt wohl mit einer Verlobung in den höchsten Kreisen überrascht werden. Andere schüttelten dazu den Kopf:

reits am Dienstag zu Ende geht, so wissen wir doch nur, daß die Mächte nicht gesonnen sind, eine neuerliche Fristverlängerung eintreten zu lassen, und daß die Pforte in ihrer Antwort auf die letzte Kollektivnote der Mächte ihre Mitwirkung zu einer eventuellen gewaltsamen Besitzergreifung des Hafens von Dulcigno durch die Mächte kurzweg verweigert. Letztere, uns heute telegraphisch zugegangene Meldung soll wohl nur besagen, daß die Pforte die Verantwortung für die Folgen einer militärischen Intervention den Mächten überläßt. Bricht bei dem Versuche, Dulcigno mit Gewalt zu nehmen, ein Aufstand der Albanesen aus, so will die Pforte damit nichts zu thun haben — sie wäscht ihre Hände in Unschuld. Formell mag diese Entschuldigung im Vorhinein nicht ohne alle Berechtigung sein; wer aber den Zusammenhang der Thatsachen mit einiger Aufmerksamkeit verfolgte, weiß recht wohl, daß hinter dieser Entschuldigung sich eine wenn auch unausgesprochene Drohung der Pforte birgt. Denn es ist wohl nicht anzunehmen, daß die türkische Regierung mit den Führern der albanesischen Liga in steter Berührung geblieben wäre, wenn es nicht anders in ihrer Absicht lag, die Streitkräfte der Liga für gewisse Fälle in dienstwilliger Bereitschaft zu erhalten. Ein solcher Fall scheint gegeben, wenn die Mächte sich auf die Abtretung Dulcignos an Montenegro kapriziren würden. Nicht etwa, als ob den Albanesen gar so viel am Besitze Dulcignos gelegen wäre. Diesem Volke sind die Bergdörfer, welche sie bei Durchführung der Konvention Corti an Montenegro abtreten müßten, als Einbruchsstationen in ihr Alpenland weit wichtiger, als der Hafen von Dulcigno. Erstere werden sie vertheidigen, auch ohne von der Pforte dazu aufgefordert zu sein; Dulcigno und den Hafen von Bojana dagegen würden sie ohne Widerstand aufgeben, wenn nicht die Pforte ein Interesse daran hätte, ihren letzten Hafen an der Adria und damit auch den sonst unhaltbaren Besitz von Skutari für die Zukunft zu sichern. Da nun also der Widerstand der Albanesen auf alle Fälle vorauszusehen ist, gleichviel, ob die montenegrinischen Ansprüche durch die Grenzregulirung im Sinne der Konvention Corti oder durch die Abtretung von Dulcigno befriedigt werden sollen, so wird auch für die nächsten Tage die Flottendemonstration wieder in den Vordergrund der publizistischen Erörterung treten.

Ueber die griechisch-türkische Grenzfrage geht dem „Buk. Tagbl." nachfolgender Bericht zu: „In meist unterrichteten Kreisen erzählt man sich, es bestehe das Projekt, in Konstantinopel wie in Athen in vorsichtiger Weise Fühler auszustrecken, ob hier oder dort die Neigung vorhanden sei, die türkisch-griechische Grenzfrage derart zu regeln, daß nur ein ganz kleiner Theil von Thessalien mit dem Hafenorte Valo an Griechenland abgetreten, Epirus aber bei dem osmanischen Reiche verbleiben würde. Als Ersatz für Janina, Metzowo und den betreffenden Theil von Epirus soll dagegen die Insel Kandia an Griechenland fallen. Man vermuthet freilich, daß dieses Projekt keinen anderen Zweck hat, als die Beschlüsse der Berliner Konferenz, die heute durchaus nicht mehr nach dem Geschmacke einzelner Mächte sind, über den Haufen zu stoßen, gesteht indessen zu, daß das Projekt Manches für sich hat, indem namentlich die Ausführung einer solchen Grenzregulirung ungleich leichter wäre, als diejenige, welche durch die Berliner Konferenz beschlossen wurde. Das größte Hinderniß bei einer solchen Regulirung wird jedenfalls die Abweisung des englischen Kabinets sein, Griechenland durch irgend welchen insularen Besitz zu vergrößern." Wir enthalten uns bei dem sehr problematischen Charakter dieses Planes um so mehr jeder Schlußfolgerung, als ja offenbar die griechische Frage betreffs ihrer Lösung erst dann spruchreif werden kann, wenn man über die betreffs Lösung der montenegrinischen Frage zu treffenden Maßregeln völlig im Klaren ist.

Lokal- und Distrikts-Nachrichten.

(Personalnachrichten.) Der Minister des Innern, Herr Teriakiu, hat einen Urlaub erhalten, den er zu einer Reise in das Ausland benutzen wird. Herr Teriakiu dürfte Bukarest wahrscheinlich schon heute verlassen. — Der Minister des Aeußeren, Herr B. Boerescu, ist von seinem Landgute wieder nach der Hauptstadt zurückgekehrt; auch die Herren Minister Giani und Conta werden in Bälde wieder hier eintreffen.

(Diplomatische Mission.) Herr Colonel Voinescu ist nach Washington und Rio de Janeiro abgereist, um den Regierungen der Vereinigten Staaten und Brasiliens die Unabhängigkeit Rumäniens zu notifiziren.

(Zur Rubelkalamität.) Trotz der offiziellen Verlautbarung, daß die öffentlichen Kassen angewiesen worden sind, nur die Annahme verwischter, alter und gelöcherter russischer Münzen zu verweigern, werden bei dem hiesigen Postamte, sowie bei anderen Staatskassen, noch immer keine halben und viertel Rubel, selbst wenn dieselben vollkommen neu und unbeschädigt sind, angenommen. Bei einem Hinweise auf das ministerielle Kommuniqué erhält man von den betreffenden Beamten die Antwort, daß sich dasselbe nur auf die Rubel, nicht aber auf kleinere russische Münzen bezöge. — Dürfen sich Subalternbeamte wohl erlauben, Verfügungen der obersten Staatsbehörden willkürlich zu interpretiren, oder ist besagtes Kommuniqué absichtlich so unklar abgefaßt, damit es von den Beamten so interpretirt werde, wie es höheren Ortes gewünscht wird?

Das Räuberwesen in der Dobrudscha.

Unter dem obigen Titel veröffentlichte kürzlich ein in Küstendje erscheinendes Blatt folgende Bulletins:

„In der Nacht vom 9. zum 19. Juli überfielen bewaffnete Banden die Vorstädte von Mangalia, Medgidia und Neu-Silistria, nächst der bulgarischen Grenze, torturirten und beraubten eine Anzahl von Bewohnern, die, weil im Schlafe überfallen, wehrlos waren und zogen sich dann mit ihrem Raub zurück."

„In der Nacht vom 13, zum 14. Juli, erschienen in dem Dorfe Burungea, Bezirk Medjidie vierzig als Türken verkleidete Individuen, mit Gewehren neuester Konstruktion bewaffnet und plünderten mehrere Ortsbewohner."

„In der Nacht vom 19. zum 10. Juli überfielen Banditen das Dorf Biujuk und vollführten daselbst mehrere Räubereien und Mordthaten."

So lauteten die Bulletins mit Grazie in infinitum, bis sich endlich die rumänischen Behörden entschlossen, diesem Treiben ein Ende zu machen. Zu diesem Zwecke requirirten die Präfekten eine entsprechende Truppenmacht, Infanterie und Kavallerie, boten überdies die waffenfähigen Männer jener Grenzorte auf, welche von den Banden heimgesucht worden waren und begannen nun eine Hetzjagd auf die Räuber, welche sich insbesondere die Wälder als Schlupfwinkel ausgewählt hatten. Selbstverständlich wurden längs der bulgarischen Grenze in geringen Distanzen starke Posten aufgestellt, welche diejenigen, welche etwa eine Zuflucht jenseits der Grenze suchen wollten, festzunehmen hatten. Zu einer bestimmten Stunde drangen die Truppen im Sturmschritt in die Wälder ein, welche bald von wildem Geheul der Verfolger und der Verfolgten, sowie von Schüssen wiederhallten. An einzelnen Stellen kam es zwischen den Soldaten und den Räubern zu blutigen Zusammenstößen, doch wurden letztere überall zurückgedrängt und viele derselben gefangen genommen, den meisten aber gelang es, trotz aller getroffenen Vorkehrungen dennoch über die Grenze zu entkommen. Bei dieser Razzia erbeuteten die Truppen 130 Stück Gewehre, welche die Banditen auf ihrer Flucht weggeworfen hatten und wurde ferner durch die Aussagen der Gefangenen, die sämmtlich mit regelrechten bulgarischen Pässen versehen waren, unzweifelhaft konstatirt, daß die Banden auf bulgarischem Boden gebildet worden waren.

(Beschleunigter Bau.) Wie es heißt, soll der Minister für öffentliche Arbeiten strikte Ordre ertheilt haben, den Bau der Eisenbahn Buzeu-Marasesti mit aller Macht zu beschleunigen und dieselbe noch vor dem festgesetzten Termine zu beendigen.

(Antiquitäten.) Der Präfekt von Küstendje, Herr Remus Opranu hat seit längerer Zeit seine Mußestunden der Auffindung von Alterthümern gewidmet und ist es ihm in der That gelungen, eine werthvolle Kollektion von Antiquitäten aller Art, insbesondere von Steinen zu sammeln, welche er dem hiesigen Museum überlassen hat.

(Avis für Aerzte.) Da in verschiedenen Spitälern des Landes Posten für Aerzte vakant sind, so hat die General-Direktion des Sanitätsdienstes behufs Besetzung derselben einen Konkurs für den 30. September ausgeschrieben, welcher für die Stellen jenseits des Milkow in Jassy und für die Stellen diesseits des Milkow in Bukarest stattfinden wird.

(Ohne Unterstand.) Bei einer Streifung, welche die Polizei gestern Nachts vornahm, wurden ein Mann und eine Frau, welche es sich beide im Cismegiugarten bequem gemacht hatten, als unterstandslos ausgegriffen und in Gewahrsam genommen. Bei der großen Noth, welche hier gewöhnlich zur Winterszeit herrscht, wäre die Einrichtung eines Asyls für Obdachlose sehr geboten.

(Requiescat in pace.) Vor einigen Wochen faßte das Komité für die Errichtung des Heliade-Denkmals nach langen und heftigen Debatten den Beschluß, die Statue des Dichters auf dem Theaterplatze aufzustellen und wurde zu diesem Zwecke auch die zur Grundsteinlegung erforderliche Erdaushebung vorgenommen. Dagegen legte jedoch der Polizeipräfekt sein Veto ein, weil durch dieses Denkmal der Raum vor dem Theater zu sehr eingeengt und der Verkehr der Wagen gehindert werde Seit damals ruht die Statue des Dichters noch immer so wie man sie aus Italien gebracht hat, in der hölzernen Truhe und harrt vergeblich der Auferstehung.

(Glücklicher Zufall.) Gestern Nachmittag fand das Leichenbegängniß eines Artillerie-Offiziers mit großem Gepränge statt. Als sich der Zug durch die Strada Tirgovesti bewegte, traten ungefähr zehn Maurer, welche mit dem inneren Verputz eines neugebauten Hauses beschäftigt waren, auf die Straße, um das Leichenbegängniß anzusehen — in demselben Augenblicke stürzte aber auch ein Theil des Baues dröhnend zusammen. Hätten die Maurer nur einen Augenblick länger gezögert die Straße zu treten, so wären sie unfehlbar unter den Trümmern begraben worden. So hat ein Todter zehn Menschen das Leben gerettet.

(Garten Raska.) Der Inhaber dieses bestens renommirten Etablissements scheut keine Kosten, um den guten Ruf seines Vergnügungslokals aufrecht zu erhalten. Neben den gelungenen Leistungen des Jongleurs Mr. Bourdwan und den stets mit lebhaftem Applause aufgenommenen Vorträgen der liebenswürdigen Liedersängerin Mlle Fleurette bietet das Programm des Etablissements in den gymnastischen Produktionen der Gesellschaft F. Athya eine Reihe der sehenswerthesten Piecen, zu welchen sich seit dem heutigen Tage noch die Pantomimen der neu engagirten englischen Künstlergesellschaft Ridgway gesellen.

(Brandchronik.) Heute um die Mittagsstunde wurde der Feuerwache der Ausbruch eines großen Feuers in der Nähe der Malmaisonkaserne signalisirt. Der alsogleich nach der Brandstätte abgegangene Train fand einen Heuschober in lichten Flammen, welcher denn auch rettungslos dem verheerenden Feuer zum Raube wurde.

Plojesti, 19. August.

(Aus dem Vereinsleben. — Fallimente.) Das gesellige Leben unserer Stadt hat durch den Lese- und Gesangverein „Minerva" eine wesentliche Anregung erhalten. Fast durchaus aus jungen, lebenslustigen Männern bestehend, hat der Verein während der kurzen Zeit seines Bestandes recht erfreuliche Beweise eines löblichen Strebens geliefert, welches die ihm von Seite der Bevölkerung entgegengebrachten Sympathien vollinhaltlich verdient.

Der Leichtsinn, mit welchem hie und da an die Gründung neuer Geschäfte gegangen wird, ohne daß sich die betreffenden Unternehmer die Mühe eines Kalkuls behufs Prosperität des Geschäftes und der Höhe des erforderlichen Betriebsfonds geben, wird durch zwei in den letzten Tagen vorgekommene Falliments illustrirt. Das eine dieser Falliments betrifft einen zu Buzeu etablirt gewesenen Kommissionär, welcher mit einem Defizit von 120.000 Franks seinen zweijährigen Geschäftsbetrieb dieser Tage einstellen mußte, das andere einen hiesigen Lederhändler, der seinen Gläubigern den Beweis lieferte, daß schon der sechsmonatliche Bestand einer Firma hinreicht, um ein Defizit in der Höhe von 65.000 Franks zu schaffen.

Bunte Chronik.

(Die belgischen Festtage.) Aus Brüssel wird vom 18. d. gemeldet: Der historische Festzug, welcher Episoden aus der Geschichte Belgiens vom dreizehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert darstellt, hielt heute seinen Umzug. Die königliche Familie besah das prachtvolle Schauspiel vom Balkon des Palais. Der Vorbeimarsch des Zuges dauerte zwei Stunden. Die Festwagen waren mit imponirender Pracht ausgestattet; sie verkörperten den Reichthum Belgiens in der ästhetischen Form und machten einen großartigen Eindruck. Der Zug bewegte sich in größter Ordnung; nichts störte die Harmonie des entzückend schönen Bildes. Der Reichthum der Kostume rief Bewunderung hervor; es herrschte im Publikum ein unbeschreiblicher Enthusiasmus. Stürmischer Jubel wurde laut, als sich die Gestalten Leopold's I., mit einem österreichischen Banner zur Seite, und der Kaiserin Maria Theresia zeigten. Unter den Festwagen befanden sich solche der Waffen-Fabrikanten von Lüttich, der Seeleute in Antwerpen, der Presse, des Brauergewerbes, der Künste und Handwerke. Historische Persönlichkeiten in entsprechenden Kostumen von genauester geschichtlicher Treue und prunkendem Stoffreichthum befanden sich bei jeder Gruppe; eine jede der letzteren wurde von einer Musikbande geleitet, die heitere Weisen, zum Theile alterthümlicher Art, spielte. Das Ganze bot ein farbenprächtiges, gestaltenreiches Bild, das der Bevölkerung Brüssels lange Zeit im Gedächtnisse haften wird. Nicht minder, wie das vieltausendköpfige Publikum, das die Straßen füllte, durch welche der Festzug seinen Weg nahm, sprach die königliche Familie wiederholt in den wärmsten Worten ihr Entzücken über das herrliche Schauspiel aus.

(Ein seltsamer Blitz.) Aus Christiansthal bei Reichenberg, 15. August, wird uns geschrieben: „Der hier in Pension lebende Graf Clam'sche Förster, Herr Jarisch, macht mir nachstehende, nicht uninteressante Mittheilung. Vor einigen Tagen — Herr Förster Jarisch war nicht weit davon entfernt und konnte Alles genau betrachten — schlug ein Blitz außerhalb des Dorfes in eine alleinstehende hohe Tanne, fuhr an ihrem Stamme herunter, wieder hinauf, sprang am Wipfel der Tanne ab und auf einen etwa fünf oder sechs Klafter von dem Baume entfernten Steinhaufen, warf hier die Steine alle untereinander und auseinander, nahm dann den Weg wieder zur Tanne zurück, fuhr an ihrem Stamme einigemale auf und nieder und nachdem er dieselbe im wahrsten Sinne des Wortes ganz gespalten und zersplittert, empfahl er sich und verschwand in der Erde". Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

(Ein plattdeutscher Brief Bismarck's.) In Chicago wird in diesem Monat ein plattdeutsches Volksfest abgehalten, zu welchem das Festkomité auch den Fürsten Bismarck eingeladen hatte. Derselbe hat jedoch die Einladungen mit folgendem, von der „Illinois Staatszeitung" veröffentlichten originellen Brief dankend abgelehnt:

Friedrichsruh, den 10. Juli 1880.

An dat Komité för dat plattdütsche Volksfest, Chicago.

Ehre fründliche Inladung to dat Fest in den Aust-Monat hew ick mit üprichtigen (aufrichtigen) Dank erhollen, u. freu mi doräwer, dat Sei up de anner Sid von't grote Water (auf der andern Seite von dem großen Wasser) mit so warmen Gefühlen an uns denken, de wi hir blewen (geblieben) sünd. To min lebhaftes Beduern verlöwen (erlauben) mi mine Geschäften nich to Sei äwer to kamen; awer trotz de Entfernung will ick in de Festdage ut vollen Harten mit de ollen Landsslüd darup anstöten (aus vollem Herzen mit den alten Landsleuten darauf anstoßen), dat Sei för alle Tied an de Leiw (Liebe) to Dütschland festhollen mögen.

v. Bismarck."

(Kooks-Reisende.) Wo in der Schweiz ein müder Reisender jetzt an die Pforte klopft, wird kaum ihm aufgethan, und geschieht's, so heißt es gleich, Alles besetzt von „Kooks"-Reisenden! „Aber da haben Sie ja noch ein Zimmer frei", wirft schüchtern ein Reisender ein, nachdem er einen schnellen Blick auf die Zimmerliste geworfen, „Alles reservirt für die Kooks-Reisenden!" Zum Himmel, wer sind diese Reisenden, wer ist „Kook?" Wer sie sind? Nun, Kook ist für England und Amerika im Großen, was Stangen und Riesel für Deutschland im Kleinen sind. Der Engländer oder Amerikaner will eine Reise machen, eine große Reise. Er geht in ein Kooks-Bureau, bezeichnet die Route, die er nehmen will, zahlt seine 200 bis 1000 Pfund, und erhält dann ein Kouponbuch. Damit hat er Alles erhalten. Fahrbillete erster und zweiter Klasse, Wohnung, Frühstück, Diner, Wagen, Bäder — ja sogar Geld. Er braucht gar kein Wort zu sprechen — welch' unschätzbarer Vorzug des Kooks-Kouponbuches für jeden Engländer — er reißt ein Blatt aus seinem Buche und erhält, was er wünscht. Jeder Hotelier honorirt diese Checks mit dem größten Vergnügen, wie eine Unterschrift Rothschild's oder der Londoner Banken, und die Provision ist auch nicht gering. Die Koupons für Wohnung und dergleichen bieten den Hoteliers sehr viele Vortheile, mehr noch als als den Kouponbesitzern. Dies sind die Kooks-Reisenden, der Schrecken aller Privattouristen.

Der Volkswirth.

Erntenachrichten aus Rumänien. Ueber den Ausfall der Ernte in den verschiedenen Theilen Rumäniens liegen folgende einander ziemlich wiedersprechende Nachrichten vor: Aus der Moldau (Bericht von Julius Adolf in Jassy): Weizen entwickelte sich in vorzüglicher Weise und gelangte in vollen körnerreichen Aehren zur Reife in schöner ausgesprochener Farbe. Roggen ist zum großen Theile bei günstigem Wetter eingeheimst worden und sind die Qualitäten im Durchschnitt als recht gut zu bezeichnen. Gerste lieferte in diesem Jahre ein vorzügliches quantitatives Ergebniß, ist schön, von Naturgewicht und grob im Kerne. Hafer ist sehr schön, vollkörnig und liefert in jeder Richtung ein befriedigendes Resultat. In Mais erwartet man eine überaus ergiebige Ernte. Zu 100 Einheiten angenommen, kann die heurige Ernte folgendermaßen taxirt werden: Weizen 125, Roggen 115, Gerste 140, Hafer 125, Raps 40; dagegen wird aus der kleinen Wallachei von Wilhelm Gastpar in Turn-Severin gemeldet: Weizen ist qualitativ nicht so gut als im vorigen Jahre ausgefallen. Das Durchschnitts-Ergebniß ist quantitativ, soweit solches bis heute gegeben werden kann, 500 Oka, also zirka 12 bis 13 Metzen oder 6 bis 7 Meterzentner per Pogon, eine gute Mittelernte. Korn ist noch sehr wenig gedroschen worden. Die Druschproben, welche bis heute vorliegen, sind unbefriedigend. Quantitativ wird der Ertrag auf 5- bis 600 Oka oder 12 bis 15 Metzen per Pogon geschätzt. Gerste. Das quantitative Erträgniß ist sehr unbefriedigend und dürfte im Durchschnitt kaum 6- bis 700 Oka oder 15 bis 18 Metzen betragen. In manchen Gegenden ist der Ertrag noch viel geringer.

(Gründungsprojekt in Bukarest.) Unter dieser Ueberschrift bringt der „Berliner Börsen-Kourier vom 18. d. folgende Nachricht: „Bekanntlich reist Herr Anton Schlesinger, früher Bankdirektor in Konstantinopel und in Bukarest, seit vielen Monaten zwischen Paris, Bukarest, Berlin und Frankfurt a. M. hin und her, um eine Bank in Bukarest zu Stande zu bringen. Wenn man den Angaben der Interessenten dieser Gründung Glauben schenken darf, so wäre dieselbe jetzt — wie schon neulich erwähnt — ihrer Ausführung „wirklich und wahrhaftig" nahe gerückt. Man hat auch schon einen Namen für die Gesellschaft erdacht, und zwar würde derselbe „Nouvelle Société Financière de Roumanie" heißen. Der Titel scheint uns nicht recht glücklich gewählt, denn eine „Société Financière", die bis zum Jahre 1876 in Bukarest existirte, sah sich dann zur Liquidation gedrängt und hat, Dank dem Verlust, den sie ihren Aktionären bereitete, ein wenig ruhmvolles Andenken in der Rumänischen Hauptstadt hinterlassen.

(Bankett.) Als Revanche für das Bankett, welches die hiesige österreichisch-ungarische Gesandtschaft den Mitgliedern dieser Kolonie am Geburtstage des Kaisers gegeben hatte, veranstalteten letztere am 20. d. M. im Hotel Boulevard ein Gegenbankett zu Ehren der Gesandtschaft, welches in der heitersten Stimmung verlief. Herr Edmund v. Herz toastete in einer ebenso schwungvollen als patriotisch durchglühten Rede auf den Kaiser-König, Herr Worell in tiefempfundener herzlicher Weise auf die Kaiserin und Königin von Oesterreich-Ungarn und auf Ihre Königl. Hoheit die Fürstin von Rumänien, Herr E. Grünwald auf Se. Exzellenz Baron Calice, den früheren Gesandten in Bukarest und gegenwärtigen Botschafter in Konstantinpel, Herr v. Lindheim auf den gegenwärtigen österr. ung. Gesandten Exzellenz Graf Hoyos und endlich Herr v. Thierry auf die rumänische Armee. Selbstverständlich wurde auch des Geschäftsträgers Herrn v. Bosizio, sowie des Gesandschafts- und Konsulatspersonals im Verlaufe des Abends zu wiederholten Malen gedacht.

(Amerikanischer Weizen in Rußland.) Die Ankunft zweier mit Weizen beladener Schiffe in Reval erschreckte so sehr die „Moskowskija Wjedomosti", daß diese mit wahrem Entsetzen fragt: „Sind wir denn schon so weit, daß wir dem Amerikanischen Weizen Absatz bei uns eröffnen müssen? Was werden wir denn selbst in Zukunft produziren, und womit zahlen?" Hierzu bemerkt die „Molwa", daß das Entsetzen, welches die Moskowiterin bei dieser Nachricht erfaßte, nur beweise, wie wenig sie im eigenen Lande orientirt ist. Seit Jahren werden riesige Massen Steinkohlen aus England, Petroleum aus Amerika, Stahlsachen von verschiedenen Seiten eingeführt; am Fuße des Blagodatberges im Ural werden Belgische und Westfälische Schienen für die Uralbahn benutzt, während hunderttausende Pud Petroleum jährlich an Ort und Stelle verbrannt werden müssen, weil für dasselbe nicht genug Absatz zu finden ist, während das Südrussische Kohlengebiet ganz Europa versorgen könnte, während Rußland das beste Eisen hat. Ist das denn nicht noch viel trauriger, fragt die „Molwa", als die Ankunft zweier Ladungen amerikanischen Weizens. Nachdem nun noch die Zeitung darauf hingewiesen hat, wie Rußland sein jährliches Defizit mit Papiergeldausgabe und äußern Anleihen decke und erklärt, daß hierin der Grund für die Ohnmacht Rußlands auf dem Weltmarkt zu suchen ist, kommt sie zu dem Schluß, daß diesen Uebelständen nicht abzuhelfen ist, bevor nicht der russischen Industrie die nöthige Freiheit gegeben ist, bevor ihre Hände und Füße nicht entfesselt sind, bevor ihr nicht erlaubt wird, selbstständig zu leben, ohne von Reglementen u. dergl. mehr gegängelt zu werden. (B. B. K.)

Weltverkehr in Cerealien.

Telegraphische Depeschen der „Agence Havas".

Paris, 20. Aug.

Die Weizenpreise sind in Folge der befriedigenden Ernte-Nachrichten sowohl auf den französischen, wie auch auf den fremden Märkten schwach.

Handels-Bulletin.

Kurse vom 13. August.

Marseille.

	Frs. Cts.
Weizen (Ghirka) von Galatz	23 50
„ „ „ Braila	23 —
Mais (cinquantino)	16 50
„ von Galatz	14 75
Gerste von Galatz	15 50
„ „ Braila	15 50
Roggen von der Donau	17 75
Hafer „ „ „	16 25
Bohnen von Braila	21 50
Leinsaamen	31 —
Rapssaamen	32 —
Donau-Raps	19 75

London.

Auf schwimmender Ladung disponibel:

Weizen von Braila 492 L.	— —
„ „ Galatz	— —
Mais von der Donau 480 L.	25 —
„ „ Galatz 480 L.	26 6
Gerste von „ 400 L.	23 6
„ „ Braila 400 L.	23 6
Roggen von der Donau, 480 L.	36 —
„ „ Galatz	36 —

Antwerpen.

Per 100 Kilogramm.

	Frs. Cts.
Getreide von Sandsmirka	24 50
Pottasche von Odessa	24 25
Roggen von der Donau	— —
„ vom schwarzen Meer	20 —
Gerste von der Donau	— —
„ „ Odessa	16 75
Leinsaamen vom schwarzen Meer	32 25
Rübsaamen von der Donau	30 50

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt"

Rom, 20. Aug. In einer an das Konsistorium gerichteten Ansprache äußerte sich der Papst nur über die belgischen Angelegenheiten; er brandmarkt das englische Ministerium, welches von einem akatholischen Geiste beseelt sei und lobt dagegen das belgische Volk. Er sagt, die der römischen Kirche zugefügten Schäden beschränkten sich nicht allein auf Belgien, es seien auch noch andere Ursachen zu Schmerzen und Beängstigungen für die Kirche vorhanden, von denen er bei einer anderen Gelegenheit sprechen würde.

* * *

Konstantinopel, 21. Aug. Die Pforte sagt in ihrer Antwort auf die Note der Mächte Montenegro betreffend, sie würde, wenn gegen alles Erwarten ihre Vorschläge verworfen werden sollten, und die Mächte Montenegro beiständen, den Hafen von Dulcigno mit Waffengewalt zu nehmen, an keiner derartigen Maßregel ohne ihre vorherige Zustimmung theilnehmen.

* * *

London, 21. Aug. Der Pilgerzug der englischen Katholiken nach Lourdes (Frankreich) ist auf nächstes Jahr verschoben, weil Kardinal Manning befürchtet, derselbe könnte als politische Demonstration angesehen werden. „Daily News" sagen, der schlechte Gesundheitszustand Rosebery's verhindere denselben, das Amt des Unterstaatssekretärs für Indien anzunehmen.

* * *

Wien, 21. Aug. Das offizielle Militär-Bulletin bringt die Nachricht, daß der Kaiser den Fürsten Karl I. von Rumänien zum Inhaber und Obristen des Infanterie-Regiments No. 6 ernannt hat.

---

der Fürst habe auch seine Pläne und lasse sich keinen Strich durch seine Rechnung machen, und darin figurire „die schöne Comtesse" nicht. Uebrigens nehme es Graf Waldheim auch nicht so genau, in dieser Familie wisse man sich zu bescheiden und „die schöne Comtesse" brauche nur in die Fußstapfen der weiland „schönen Elsa" zu treten.

So zischelte die Welt. Maria wußte davon nichts. Sie hatte sich nun an dieses Leben gewöhnt, dessen Freuden kennen und genießen gelernt. Ihr Vater versagte ihr keinen Wunsch, ja, er überhäufte sie mit Beweisen von Liebe und Zärtlichkeit, die sie in den ersten Wochen ihres Zusammenlebens vergeblich gesucht, welche sie nun dem Vater näher brachte. An den Klosterhof dachte sie wohl, allein ihr Sehnen war gemildert, Walter war ihr noch der Gleiche, aber sie konnte die Vereinigung mit ihm ohne Ungeduld erwarten. Die Huldigungen und Schmeicheleien ihrer Umgebung wiegten sie in einen sinnverwirrenden Traum, wohl fühlte sie zuweilen, daß sie einmal erwachen werde, und war ihr auch nicht bange vor dem Erwachen, so träumte sie doch gerne und hielt, was sie besaß, mit beiden Händen fest; nichts füllte sie ganz aus, allein sie empfand die Lücken nicht schmerzlich; sie liebte den Prinzen nicht, aber sie hatte eine innige Freundschaft für ihn, gegründet auf das festeste Vertrauen. Zudem besaß er eine Macht über sie, der zu widerstehen sie nicht die Kraft hatte, bei ihm vergaß sie die Heimat und wagte nicht an Walter zu denken; war er fern, dann fühlte sie wohl, wie sehr sie von ihm gefesselt war, und die Bande drückten sie, sie abzustreifen dünkte ihr dann leicht, allein in seiner Nähe war sie wieder das willenlose Kind, das ein Wort, ein Blick bezwingt. Zudem war sie stolz, daß er, nach dessen Beifall so viele geizten, unter allen allein sie mit seiner Freundschaft beglückte; dieser Stolz ließ sie auch ohne Bedauern die Wendung in der Gunst der Fürstin ertragen, welche ihr oft ihr Mißfallen zu verstehen gab, sie wußte nicht, wodurch sie dieses verdient hatte, aber es schmerzte sie tief, denn der Fürstin, die sie einst so freundlich aufgenommen, flog noch immer ihr Herz entgegen. Sie wußte, daß der Prinz die Ursache dieses Umschlages war, allein sie war sich keines Unrechts bewußt, daß sie zwingen konnte, die Freundschaft mit ihm abzubrechen. Hatte sie in der Stadt eine bessere, edlere gefunden? Was die Leute von seinem früheren Leben sagten, kümmerte sie nicht, sie verstand es nur halb. Mochte er wirklich leichtsinnig gewesen sein, so war er es jetzt nicht mehr; durfte man um der Vergangenheit willen überhaupt nichts Gutes mehr von ihm erwarten? Er hatte ja selbst einmal zu ihr gesagt: „Maria, glauben Sie mir, Unschuld ist die höchste Macht auf Erden, der keine andere gleich ist, sie duldet nichts Unedles in ihrer Nähe, nichts Verderbtes; ihr gelingt es, ein Leben der Oberflächlichkeit, des Genusses ernst und entsagend zu machen, sie lehrt den Werth des Lebens kennen, die Tändelei verachten, nach dem Schönen streben und das Gute thun, sie lehrt Opfer bringen und freudig sich selbst opfern; ihr Einfluß wirkt veredelnd auf den, der ihr naht. Der, welcher weltmüde und angeekelt von der Leerheit in vielem, nicht mehr wünscht und verlangt, als ins Nichts zu versinken, den zwingt sie, nach einem Beifallslächeln aus ihren Augen zu geizen. Maria, Sie sind für mich diese Unschuld; schrecken Sie nicht zurück, wenn ich Ihnen sage: mir war alles zur Last, ich selbst am meisten. Da sah ich Sie, und ich glaubte wieder an das Gute in der Menschheit und in mir selbst. Sie haben mich gerettet, von dem Abgrunde zurückgehalten, in den ich zu stürzen drohte, dafür ist Ihnen meine Seele zu eigen geworden, wenn Sie sich von mir wenden, so stoßen Sie mich in den Abgrund!"

Und sie legte ihre Hand in seine und schloß den Bund mit ihm, aber in ihrem Herzen fühlte sie ein tiefes Weh um ihn und um sich selbst.

Von dem Tage an war ihr, als sei ihre Freundschaft geheiligt und geläutert, als ob nichts dieselbe entweihen könne und selbst Walter sie segnen müsse. Sie war ein thörichtes Kind, daß, in einer falschen Welt lebend, sich in einem Paradiese wähnte, wo die Freundschaft unantastbar ist — und um sie lästerten die bösen Zungen.

(Fortsetzung folgt.)

Lizitationen.

„Monitorul official" vom 9. (21.) August.

18./30. Oktober. Neubau einer Knabenschule und einer Dorobanzen-Kaserne in „Kalarasi". Präfektur des Distrikts „Jalomitza."

25. August, 6. September. Lieferung von 100 Tonnen Steinkohlen „Briquets" an die Staats-Buchdruckerei für den Bedarf des Jahres 1880 bis 1881. Direktion der Staats-Buchdruckerei.

28. August, 9. September. Verkauf von Bauplätzen in „Sinaia". „Ephorie der Zivilspitäler in Bukarest und Primarie der Stadt Sinaia.

20. August, 1. September. Fourage-Lieferung an die Staats-Salinen. Finanz-Ministerium und Präfekturen der Distrikte „Bakau", „Prahova" und „Valcea".

12. (24.) August. Verkauf von 540 Wadra Rothwein. Im Hofe des Hotels Simeon in Bukarest, 11 Uhr Vormittags.

14. (26.) August. Neubau einer Kaserne für das 2. Dorobanzen-Regiment. Präfektur des Distrikts „Valcea".

30. August, 11. September. Brennholz- und Fouragelieferung für die im Distrikt „Tecuci" stationirten Truppen. Bedarf für die Zeit vom 1. Januar 1881 bis zum 31. März 1882. Präfektur des Distrikts „Tecuci".

26. August, 7. September. Vergebung des Baues der Distrikts-Chausseen im Distrikte Tutova. Konseil permanent des Distrikts.

Vergnügungs-Anzeiger.

Johann Cosmann (vis-à-vis der Passage roman.) Täglich musikal. Abendunterhaltung. Speisen und Getränke ebenso billig, als vorzüglich. Eintritt frei.

Theodor Cosmann (früher Guichard). Orpheum unter der Direktion des Herrn J. D. Jonescu. Täglich internationale Vorstellung von Künstlern 1. Ranges. Bei Regenwetter im neuerbauten, gedeckten Theater. Täglicher Proganm-Wechsel. Speisen und Getränke billig und gut.

Dacia-Theater. Jeden Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag Vorstellung der dramatischen Gesellschaft „Pascali". Anfang 9 Uhr.

Patzak's Garten in Isvor. Jeden Sonn- und Festtag musikalische Soirée, Luftballon-Steigen, Feuerwerk und Tanz-Unterhaltung mit freiem Eintritt.

Hotel Stadt Pest. Allabendlich Garten-Vorstellung der Possen-Gesellschaft F. Stok mit täglich wechselndem Programm; bei ungüstiger Witterung im Salon.

Raschka-Garten. Allabendlich Promenaden Konzert, ausgeführt durch das Orchester der italienischen Oper. Variété-Theater. Eintrittspreise: Frk. 1. — Loge Frcs. 10. — Nummerirter Sitz-Platz Frcs. 2.

Stavri-Garten. Allabendlich französ. Theater mit täglichem Programm-Wechsel. Gute Konzert-Musik. Eintrittspreis: Frc. 1. — Reservirte Plätze zu Frcs. 4 und Frcs. 2.

Kurszettel vom 21. August 1880.

	Geld	Waare
	Zahlung in Gold	
Bukarest.		
5% Rumänische Rente	76	76½
6% Rural-Obligationen	86½	87
8% Domänial- „	102	102½
8% Munizipal- „	98¾	99¼
Munizipal-Loose (Frcs. 20·—)	27	28
Obligationen der Pensions-Kasse à L. 300·— 10%	188	192
7% Credit fonc. rur.	97¾	98¼
7% „ „ urb.	91¼	91¾
Aktien der Rumänischen Bank	—	—
„ „ Versicherungsgesellschaft „Dacia",	—	—
„ „ „ „Romania"	—	—
„ „ Rumänischen Nationalbank	—	—
Ottomanische Loose	—	—
Silber gegen Gold	3½	3
Hypothekar-Scheine gegen Gold	2%	1½
Papier-Rubel	2.63	2.65
Oesterreichische Gulden	2.15	2.16
Wien		
Napoleond'or	9.35	9.35
Dukaten	5.54	5.55
Papier-Rubel	122.75	122.75
Ottomanische Loose	14.50	14.50
Berlin.		
Rumänische Eisenbahn-Obligationen	98.50	98.80
„ „ Aktien	55.55	54.70
„ „ Prioritäten	—	—
Anleihe Oppenheim	—	—
Neue 6% Obligationen	92.25	92.—
Papier-Rubel	213.40	212.75
Ottomanische Loose	25.70	25.40
Paris		
Rumänische Rente	76.50	76.—
Aktien der Rumänischen Bank	—	—
Ottomanische Loose	31.25	31.25

Ohne die von den Wechselstuben berechnete Provision.

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Fahr-Plan

Giltig vom 20. April (2. Mai) bis auf Weiteres.

Postschiff-Fahrten

zwischen

Budapest, Orsova, T.-Severin, Giurgiu, Galatz.

Abfahrt zu Thal:

Von **Budapest** Sonntag, Mittwoch, Freitag, 11 Uhr Nachts.
„ **Orsova** Sonntag, Dienstag, Freitag, Vormittags.
„ **T.-Severin** Sonntag, Dienstag, Freitag, 12 Uhr Mittags.
„ **Giurgiu** Montag, Mittwoch, Samstag, 11 Uhr 30 M. Vormittags.
In **Galatz** Dienstag, Donnerstag, Sonntag, Mittags.

Abfahrt zu Berg:

Von **Galatz** Dienstag, Donnerstag, Samstag, 9 Uhr Vormittags.
In **Giurgiu** Mittwoch, Freitag, Sonntag, 6 Uhr 30 M. Früh.
Von „ Mittwoch, Freitag, Sonntag, 12 Uhr Mittags.
In **T.-Severin** Montag, Donnerstag, Samstag, Abends.
„ **Budapest** Dienstag, Donnerstag, Sonntag, 4 Uhr Nachmittag.

Lokalfahrten zwischen Galatz-Ismail-Tulcia-Kilia.

Abfahrt zu Thal:

Von **Galatz** nach **Ismail-Tultscha** Dienstag u. Samstag 8 U. Vorm.
Von **Galatz** nach **Ismail-Tultscha-Kilia** Donnerstag 6 Uhr Früh.

Abfahrt zu Berg:

Von **Kilia** nach **Ismail-Tultscha-Galatz** Donnerstag 4 Uhr Nachm.
Von **Tultscha** nach **Ismail-Galatz** Mittwoch, Freitag u. Sonntag 7 U. Fr.

Güterfahrten zwischen Galatz-Odessa.

Abfahrt von **Galatz** nach **Odessa** Mittwoch 7 Uhr Früh.
„ „ **Odessa** „ **Galatz** Samstag 4 „ Nachmittags.

Güterfahrten.

Von **Budapest-Orsova** nach **Giurgiu-Bukarest-Galatz** und von **Galatz** nach **Giurgiu-Bukarest-Orsova-Budapest** zweimal wöchentlich.

Die Agentie.

TRAVISANI & BROEHM

Fabrikanten chirurgischer Instrumente und Mechaniker

BUKAREST.

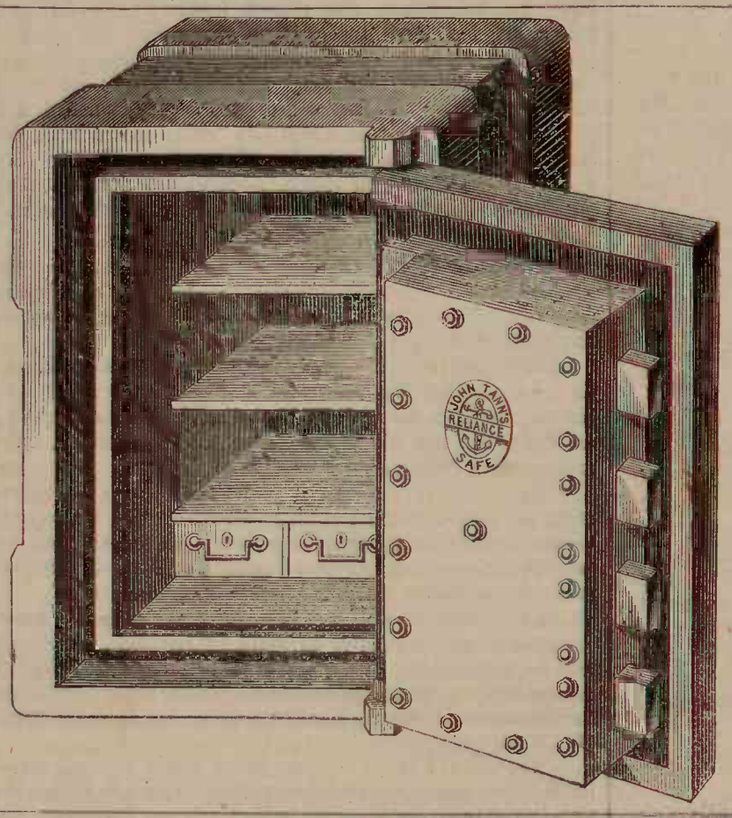
Magazin: Calea Victoriei 48 vis-à-vis Passage Român, Fabrik: Strada Calvina 14.

gegründet 1869,

Hoflieferanten Sr. kön. Hoheit des Fürsten von Romänien.

Empfehlen ihr reich assortirtes Lager aller Arten **chirurgischer Instrumente, orthopädischer Maschinen, Bandagen, elektro-medizinischer** und **physikalischer Apparate, Meß- und Nivellirinstrumente, Reißzeuge** bester Qualität, für Ingenieure, **Brillen, Zwicker, Lorgnetten** mit feinsten Krystallgläsern, **Fernrohre, Operngläser, Feldstecher, Lupen, Barometer, Thermometer** ꝛc. ꝛc.

Einrichtungen von Haustelegraphen. Alle in obige Fächer einschlagenden Arbeiten und Reparaturen werden zu den billigsten Preisen solid und schnellstens ausgeführt. [22]



Englische patentirte Kassen

sicher gegen

Feuer und Einbruch

allen Einbruchs-Werkzeugen widerstehend

JOHN TANN

LONDON

gegründet 1795.

General-Repräsentant und Dépositair

für Rumänien

B. SLAMA

Bukarest

15, Strada Riureanu, 15.

Die Superiorität dieser Kassen enthebt jeder Anpreisung.

„ROMANIA"

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest

(mit einem Aktien-Kapital von 4,000,000 L. n. von welchen 2,000,000 eingezahlt sind)

hat die Ehre das geehrte Publikum einzuladen, sein bewegliches und unbewegliches Eigenthum bei dieser Gesellschaft versichern zu lassen, welche sich in der Lage befindet, die günstigsten Bedingungen zu bieten.

Die **„Romania"** versichert:

I. Gegen Feuer-Schäden.

1. Wohnhäuser, Gebäude und Fabriken aller Art,
2. Waaren-Niederlagen,
3. Möbel aller Art,
4. Maschinen und Werkzeuge aller Art,
5. Feldfrüchte, auf dem Felde, in Scheunen und Schobern, sowie auch Mais in Schobern.

II. Gegen Tranport-Schäden.

6. Zu Wasser und zu Land, auf dem Meere und auf den Flüssen „Donau" und „Pruth".

Die **„Romania"** nimmt See-Versicherungen auf für Import und Export, Waaren welche zu expediren oder zu empfangen sind, nach oder von jeder Weltgegend.

Die Gesellschaft **„Romania"** hielt es für die Pflicht eines National-Institutes, auch diese Versicherungsbranche einzuführen, welche vor der Gründung der Gesellschaft **„Romania"** nur von fremden Gesellschaften betrieben war; heute aber können die rumänischen Kaufleute und Exporteure ihre Waaren bei einer inländischen Gesellschaft versichern, welche sich an der Spitze einer Verbindung mehrerer Gesellschaften ersten Ranges befindet, und welche folglich die größten Summen versichern kann, indem sie ihren Kunden sichere und feste Garantien bietet.

III. Gegen Hagel-Schäden.

7. Feld und Wiesen-Erzeugnisse.

IV. Gegen Bruch-Schäden.

8. Allerlei Luxus-Scheiben von jeder Größe.

V. Lebensversicherungs-Branche.

9. Gegen Todesfall, Bildungen von Mitgiften und Kapitalien durch Assoziationen, für Lebens-Renten, und endlich alle üblichen Kombinationen.

Gustav Rietz

„Zur weißen Fahne"

60, Strada Carol, 60

(Gegründet 1850).

Reichhaltiges Lager von **Kolonialwaaren, Delikatessen, Konserven, Weinen, Liqueuren, Thee, Rhum, Chokoladen, Biscuit etc., Parfumerie, Droguen,** sowie allen andern Artikeln für den täglichen Hausbedarf.

4—15 **Preise mäßig, Bedienung solid.** [24]

Große Niederlage von Schuhwaaren

für

Herren, Damen und Kinder

BAZAR „VICTORIA"

(Calea Victoriei No. 8, gegenüber der Polizei-Prefectur).

Ich erlaube mir, dem P. T. Publicum die ergebenste Mittheilung zu machen, daß ich in meinem Geschäftslokale für die Sommer-Saison eine große Niederlage von **Männerschuhen** und **Polonesen, Halbschuhen** für **Damen** und **Kinder** in Vorrath habe.

Meine direkten Verbindungen mit den größten Fabriken des Auslandes setzen mich in die angenehme Lage, alle mir zugewendeten Aufträge nach den modernsten, letzten Façons zu effektuiren und jede Konkurrenz mit Erfolg zu bestehen.

Dem geehrten P. P. Publikum für das Zutrauen dankend, welches mir dasselbe während eines Zeitraumes von 20 Jahren zuzuwenden die Güte hatte, werde ich mein bisher befolgtes Prinzip, stets gute, feine und doch billige Waare zu liefern, auch ferner befolgen.

Ich empfehle meine Firma der geneigten Gunst des P. T. Publicums und zeichne achtungsvoll

Jacob Marcus.

3-jährige schriftliche Garantie.

NÄHMASCHINEN

aller existirenden Systeme für Familien und Handwerker,

zahlbar auch in kleinen Raten,

bekommt man nur in den grössten rumänischen

Nähmaschinen-Depôts

der

BRÜDER KEPICH,

General-Repräsentanten der „The Howe Machine Co. Lmtd." in New-York etc.

Bukarest: Strada Șelari, **Hotel Viktoria.**
Galatz: Strada Brașovenilor Nr. 40—14.
Craiova: Strada Lipscanilor Nr. 32.
Braila: Strada Mare Nr. 55.

Nähunterricht gratis.

Gebrauchsanweisungen in allen europäischen Sprachen.

Illustrirte Preiskourante gratis.

E. Graeve & Comp.

Buch-, Kunst- & Musikalienhandlung

in Bukarest

empfiehlt zum herannahenden Schuljahre Ihr großes Lager von

Schul- und Hilfsbüchern

Atlanten, geographischen Karten, Globen, für alle öffentlichen und Privat-Anstalten, wie auch ein assortirtes Lager von

Schreib- und Zeichnen-Requisiten

zu billigsten Preisen. 46 [1—6[

Verkauf!

Wegen Todesfall ist ein photographisches **Atelier** sammt **Apparaten** und allem anderen Zugehör unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Das **Atelier** ist **solid** gebaut, transportabel und zum Heizen für den Winter eingerichtet. Länge desselben 7 Klafter, Breite des Aufnahmeraumes 3 Klafter. Reflektanten erfahren das Nähere Calea Victoriei Nr. 51.

[25] 7—12

GEORGE SLAMA

English Dentist

Calea Victoriei 55 (vis-à-vis dem Episcopie-Garten)

Ordination täglich von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends.

Einzelne Zähne sowie ganze Gebiße werden schmerzlos eingesetzt ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zahnschmerz durch Tödtung der Nerven vollkommen gestillt.

Alle Zahnoperationen, Plombiren, Feilen, Putzen, werden auf die schonendste Weise ausgeführt, sowie alle schiefstehenden Zähne in ihre seinsollende natürliche Schönheitslinie gebracht.

Alle Mundkrankheiten als auch übler Geruch aus dem Munde werden radikal geheilt. **Mäßige Preise.**

Hotel de l'Europe

(früher **Hotel Budisteanu**)

Karlstraße Nr. 40, der St. Demeter-Kirche gegenüber

M. Weinberger.

Neues Hotel im Zentrum der Stadt, komfortabel und elegant möblirt. Zimmer von 1—6 Franks und darüber per Tag. Größere Appartements, Monatszimmer und Pension zu mäßigen Preisen. Sorgfältige und gute Bedienung. Der Eigenthümer des Hotels wird keine Opfer scheuen, um den Anforderungen der Herren Reisenden in jeder Hinsicht zu entsprechen. [23]

Zu verkaufen.

Brennholz, prima Qualität, in der Klafter und nach dem Gewicht, geschnitten, gespalten und zugestellt ins Haus **nur 28 Frcs. 1000 Kilo.** Abnehmer können ihre Bestellungen auch mittelst Brief an mich richten u. zw. unter der Firma: **„Zum Löwen"**, neben dem Bahnhof, Strada Grivitza (Tirgovest) Nr. 551.

1—20 Achtungsvoll **P. Vassilescu.**

Stelle-Gesuch.

Ein längere Zeit bei der Eisenbahn angestellt gewesener junger Mann sucht einen Posten als Kommissionair, Spediteur, Kassier ꝛc. in einem Geschäftshause in Bukarest, der Provinz oder auch im Auslande, er ist der romänischen und deutschen Sprache mächtig und stehen Kaution, sowie gute Zeugnisse zu Gebote. Auskunft ertheilt die Expedition des „Buk. Tagbl." [48] 1—3

Wohnungsgesuch.

Eine für sich abgeschlossene Wohnung mit 2 bis 3 Zimmer und Zubehör wird zu miethen gesucht. Hauptbedingung: eine etwas höhere Lage womöglich in der Nähe des Zentrums der Stadt. Auskünfte in der Administr. d. „Bukarester Tagblatt"

Kost und Wohnung

sucht ein junger gebildeter Mann bei einer deutschen Familie. Anträge unter der Chiffre B. Sch. nimmt die Administration des „Bukarester Tagblatt" entgegen.

Zu miethen gesucht

wird ein kleines Häuschen mit nicht zu großem Vorgarten. Offerte mit Preisangabe werden an die Administration des „Bukarester Tagblatt" erbeten.

Eine guterhaltene Schlafzimmereinrichtung

für zwei Personen wird zu kaufen gesucht. Offerte unter Chiffre „Schlafzimmereinrichtung" befördert die Administration des „Bukarester Tagblatt".

Möblirtes Zimmer und Kost [41]

Strada Pitar moș Nr. 12 gegenüber dem kath. Kloster. Von St. Demeter an neben Duschek. 2—5

Für die Eigenthümer und Herausgeber: **A. Borell.** Chefredacteur: **Dr. Hans Kraus.** Gerant: **George Joan.** Druck von **Thiel & Weiß.** Papier aus der Zernester Papier-Fabrik der Herren Königes & Copony in Kronstadt.